Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beul jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 230 | Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 31 mm breit 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver, Mittwoch, den 1. Oktober | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Landmanns Sonntagsblatt", „Herd und Scholle", — „Für unsere Frauen" und „Am Abend". — | 1930

„Geboren aus der Not der Zeit!"

Brünings Sanierungsprogramm.

Vom Reichspräsidenten gebilligt.

Die Reichsregierung hat am Dienstag abend der Öffentlichkeit das mit Spannung erwartete Sanierungsprogramm übergeben, an dem das Reichskabinett seit längerer Zeit bereits gearbeitet hat. Vor der Veröffentlichung hat der Reichskanzler dem Reichspräsidenten einen Besuch abgestattet, um ihm das Sanierungsprogramm vorzutragen und sein Einverständnis einzuholen. Wie es heißt, soll der Reichskanzler auch mit dem preußischen Ministerpräsidenten Braun vorher eine Besprechung gehabt haben. Nach Bekanntgabe des Sanierungsprogramms wird Reichskanzler Brüning nunmehr Verhandlungen mit den Parteiführern aufnehmen, um zu versuchen, eine parlamentarische Mehrheit für sein Programm zustande zu bringen, das, wie es heißt, er nur im ganzen annehmen lassen will. Den Parteien soll also keine Abänderungsmöglichkeit gegeben sein. Die Reichsregierung hat über ihr Sanierungsprogramm der Öffentlichkeit eine Verlautbarung übergeben, der wir als wichtigste Punkte folgendes entnehmen:

Die Reichsregierung hat zugesagt, dem neuen Reichstag eine umfassende Vorlage zur Sanierung der Reichsfinanzen und zur Gesundung der deutschen Wirtschaft zu machen. Diesem Versprechen kommt sie nach. Sie unterbreitet ihre Vorschläge dem deutschen Volk. Die Maßnahmen stellen, so führte Reichsfinanzminister Dietrich in einer Besprechung aus, einen einheitlichen Plan dar. Sie sind in erster Linie auf das gestellt was im Augenblick finanziell geboten und wirtschaftlich möglich ist. Der Plan gibt aber zugleich den Ausblick auf das, was in Weiterführung der von Augenblick geforderten Maßnahmen geschehen muß. Die Vorschläge sind geboren aus der Not der Zeit. Der Zusammenbruch aller Preise der Rohstoffe wie der landwirtschaftlichen Produkte auf dem Weltmarkt hat gezeigt,

daß die wirtschaftlichen Anschauungen der Nachkriegszeit, welche davon ausgingen, daß die Völker unter wesentlich höheren Preisen leben würden, also die Kaufkraft des Goldes eine verringerte sein werde, einer Revision bedarf. Zwar ist die Rückwirkung jener Umwälzung noch nicht bis zu allen Bedarfsartikeln unseres Volkes durchgedrungen. Die Höhe der von Gehalt und Löhnen, von Steuern und Soziallasten bedingten Gestehungskosten steht hemmend im Wege. Wohl aber hat eine starke Lähmung in der Aufwärtsentwicklung der Weltwirtschaft und der einzelnen Volkswirtschaften Platz gegriffen, die zu einer schweren Wirtschaftskrise geführt hat. Deutschland schien außerdem die aus Krieg, Revolution und Inflation erwachsenen Schwierigkeiten in den vergangenen Jahren steigend dadurch zu überwinden, daß es seine Wirtschaft mit gewaltigen Kapitalzufuhren aus dem Auslande, die in die Milliarden gehen, entwickelte. Diese Periode ist abgelaufen und an die Stelle der Kapitaleinfuhr trat die Kapitalausfuhr, welche notwendig war, die aufgenommenen Verpflichtungen zu verzinsen und zu tilgen und die Lasten des verlorenen Krieges abzutragen.

Die Folge dieser Umkehrung ist der Mangel an Kapital, sind die hohen Zinsen, weiterhin die Unlust der Wirtschaft, irgendwelche Investierungen vorzunehmen, und die steigende Arbeitslosigkeit. Unnötig verschärft wurde die Lage dadurch, daß deutsche Staatsbürger in Sorge um die Zukunft in unverständiger und unverantwortlicher, die Nation und ihre Wirtschaft schädigender Weise ihr Vermögen und Geld in das Ausland geschafft haben.

Das Ergebnis der zurückgehenden Wirtschaft ist ständig steigender Aufwand für die immer noch an Zahl wachsenden Arbeitslosen und hartnäckiger und andauernder Rückgang der Steuereinnahmen. Die vor uns stehende Aufgabe ergibt sich aus diesen Tatsachen. Es geht darum, die Ursache, das Daniederliegen der Wirtschaft zu bekämpfen und über den Tiefpunkt, an dem wir stehen, hinwegzukommen.

Eine umfassende Vereinfachung — vor allem des Steuerwesens — ist eine Notwendigkeit. Nicht höhere Steuern, sondern allein Sparmaßnahmen, Entlastung, die Wiederherstellung des Vertrauens sind die Grundideen, die uns führen müssen. Darauf sind unsere Vorschläge aufgebaut.

Reichshaushalt 1930 und 1931.

Für das Haushaltsjahr 1930 muß mit einem Fehlbetrage von 750—900 Millionen gerechnet werden. Hiervon entfallen etwa 300 Millionen auf die kommenden Anforderungen der Fürsorge für die Arbeitslosen, etwa 450—600 Millionen auf den Rückgang der Einnahmen infolge der weiteren Verschlechterung der Wirtschaftslage. Die Abdeckung dieses Fehlbetrages wird in den Haushalten der nächsten drei Jahre aus einem besonderen Fonds erfolgen. Durch ein sofort zu verabschiedendes Gesetz wird die Bildung dieses Fonds sichergestellt. Dadurch wird die Beschaffung eines Überbrückungskredits ermöglicht und seine Verzinsung und Rückzahlung gewährleistet.

Durch die Gesamtheit der zu treffenden Maßnahmen wird die Ausgabenseite des Reichshaushalts 1931 gegenüber dem Jahre 1930 um rund eine Milliarde gesenkt. Dadurch werden die Einnahmerückgänge, mit denen das Reich etwa in gleicher Höhe rechnen muß, aufgewogen.

Gehaltskürzung der Beamten.

Die Gehaltsbezüge des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers sowie der Reichsminister und damit gleichzeitig die Diäten der Abgeordneten werden um 20 Prozent, die Dienstbezüge der Reichsbeamten sowie die Versorgungsbezüge der Wartegeldempfänger und Ruhegeldempfänger um 6 Prozent gesenkt. Die Senkung erfolgt vom 1. April 1931 ab für die Dauer von drei Jahren. Mit dem gleichen Zeitpunkt fällt die Reichshilfe fort. Von der Kürzung ausgenommen sind die Kinderzulagen. Personen, deren kürzungspflichtige Bezüge 1500 Reichsmark jährlich nicht übersteigen, sind von der Kürzung befreit. Durch die Senkung der Bezüge wird für das Reich eine Ersparnis von 120 Millionen Reichsmark erzielt. Bei der Reichsbahn und der Reichsbank kommen entsprechende Kürzungen in Betracht.

Kürzungen der Überweisungen.

Die Senkung der Beamtengehälter in gleichem Maße bei Ländern und Gemeinden gestattet eine Kürzung der Überweisungen um etwa 100 Millionen Mark. Durch den Rückgang der Einnahmen tritt voraussichtlich eine weitere Kürzung der Überweisungen für Länder und Gemeinden um rund 288 Millionen Mark ein.

Arbeitslosenversicherung.

Der Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben der Arbeitslosenversicherung soll künftig ohne Inanspruchnahme des Reichshaushalts sichergestellt werden. Der Anteil des Reiches an dem Aufwand für die Krisenfürsorge wird im Haushalt auf 420 Millionen Mark begrenzt. So werden die Schwierigkeiten beseitigt, die bisher stets dadurch entstanden sind, daß die Belastung des Haushalts für die Zwecke der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge nicht von vornherein bestimmt waren. Eine grundlegende Reform der Arbeitslosenversicherung wird vorbereitet.

Abstriche am Reichshaushalt.

Die Ausgabensätze bei den Einzeletats werden gegenüber dem Jahre 1930 um rund 300 Millionen Mark vermindert. Die Abstriche sind bereits mit Zustimmung der beteiligten Reichsministerien durchgeführt.

Wenn auch an einzelnen schmerzhaften Abstrichen selbst bei den sozialen und kulturellen Aufgaben nicht vorbeigegangen werden konnte, so liegt doch der Schwerpunkt der Einsparungen bei den reinen Verwaltungsausgaben.

Der Ausgleich im Haushalt 1931 setzt voraus, daß Ledigensteuer und der fünfprozentige Zuschlag zur Einkommensteuer aufrechterhalten bleiben. Durch stärkere Belastung des Tabaks unter Schonung der deutschen Erzeugung soll ein Mehrbetrag an Zöllen und Steuern von 167 Millionen Mark gewonnen werden.

Im übrigen werden neue Steuerbelastungen vermieden. Wenn trotzdem der Einnahmeausfall auf insgesamt eine Milliarde Mark angenommen wird, so wird verhindert, daß der Haushalt wieder durch Steueraussälle erschüttert werden kann.

Länder und Gemeinden.

Die Bezüge der Beamten und Abgeordneten werden wie beim Reich gekürzt. Soweit heute noch Länder, Gemeinden und andere Körperschaften des öffentlichen Rechts günstigere Bezüge als das Reich gewähren, wird eine entsprechende Revision der Gehaltsregelung erfolgen. Um die Durchführung einheitlicher Spargrundsätze in Reich und Ländern zu sichern, sollen mit den Ländern Vereinbarungen über eine Mitwirkung des Reichs bei der Haushaltsaufstellung der Länder getroffen werden. Das Haushaltsrecht der Länder und Gemeinden soll den strengen Grundsätzen des Reichs angepaßt werden, soweit dies bisher nicht geschehen ist. Soweit die Gemeinden nicht bis zum 31. März 1931 eine von der Gemeindeverwaltung unabhängige Rechnungsprüfung eingeführt haben, wird eine solche Prüfung durch reichsgesetzliche Vorschrift geschaffen werden. Ein Gesetzentwurf über Ersparnismaßnahmen auf dem Gebiete der Rechtspflege wird vorbereitet. Die Bestrebungen auf eine Verminderung der lokalen Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in den Ländern unter Anpassung ihrer Bezirke an die modernen Verkehrsverhältnisse werden mit Nachdruck gemeinsam mit den Ländern betrieben werden.

Vereinfachung des Steuersystems.

Die Reichsfinanzverwaltung kostet über 500 Millionen Reichsmark, die Unkosten betragen mehr als 4½ Prozent. Aus diesen Gedankengängen heraus wird ein Gesetzentwurf zur Vereinfachung des Steuersystems vorgelegt, aus dem folgendes hervorgehoben sei: Die Landwirtschaft hat heute Einkommensteuer, Reichsvermögenssteuer und Grundvermögenssteuer zu zahlen. Die Reichsvermögenssteuer soll künftig für Vermögen bis zu 20 000 Mark allgemein fortfallen. Dadurch wird ein nicht unerheblicher Teil der Landwirtschaft reichsvermögenssteuerfrei werden. Künftig sollen die Grundvermögensteuer, die Reichsvermögenssteuer und die ersten 10 Prozent der Einkommensteuer (also für die ersten 8000 Mark des Einkommens) durch die Einheitssteuer abgegolten sein. Eine Erhöhung der heutigen Gesamtsteuerlast der Landwirtschaft kommt ebensowenig in Frage wie eine progressive Flächensteuer. In ähnlicher Weise wie bei der Landwirtschaft ist auch bei den Kleingewerbetreibenden eine Vereinheitlichung ihrer Steuern in Aussicht genommen. Die Grundlage muß hier natürlich der Gewerbeertrag bilden. Die Vermögenssteuerfreigrenze soll auf 20 000 Mark erhöht werden. Dadurch wird sich die Zahl der vermögenssteuerpflichtigen Personen von 1 708 000 um 854 000, also um mehr als die Hälfte ermäßigen. Für das landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Vermögen und für das Grundvermögen soll die Einheitsbewertung künftig nur in Zeitabständen von sechs Jahren vorgenommen werden. Für das landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Vermögen sowie für das Grundvermögen soll die Zustellung der Einheitswertbescheide durch die Offenlegung der Einheitswerte ersetzt werden. Die Neufeststellungen des Vermögens sollen unter Erleichterung ihrer Voraussetzungen künftig nur noch auf den Schluß eines Jahres vorgenommen werden. Unternehmungen mit einem Gesamtumsatz von nicht mehr als 5000 Reichsmark sollen fortab der Umsatzsteuer nicht mehr unterliegen. Das Zwischenhandelsprivileg des § 7 des Umsatzsteuergesetzes soll seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß auf den Großhandel beschränkt werden. Das Steuermilderungsgesetz läuft, soweit es steuerliche Erleichterungen für wirtschaftlich gebotene Betriebszusammenschlüsse betrifft, am 30. September 1930 ab. Zur Erleichterung und Verbilligung der deutschen Kreditversorgung und zur Verhinderung von Gründungen im Ausland schlägt die Reichsregierung auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 9. Juni 1930 eine Senkung der Verkehrssteuer vor.

Neuregelung der Wohnungswirtschaft.

Die Reichsregierung wird die Linie der Wohnungsbaupolitik, die in ihrem zusätzlichen Bauprogramm des Jahres 1930 vorgezeichnet ist, grundsätzlich weiterverfolgen. Öffentliche Mittel werden nur noch da eingesetzt werden, wo ein wirklicher dringender Bedarf vorhanden ist, und sie werden ausschließlich zur Beseitigung der Wohnungsnot und des Wohnungselends der bedürftigen Schichten unseres Volkes verwendet werden. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen die Neubauwohnungen unter Wahrung der gesundheitlichen und sozialen Mindestforderungen dem allgemeinen Notstande unseres Volkes angepaßt werden.

Gleichzeitig wird sich die Reichsregierung die Erhaltung des Altwohnraumes in Stadt und Land durch Bereitstellung öffentlicher Mittel angelegen sein lassen.

In Ausführung dieser Grundsätze werden im Haushaltsjahr 1931 bis zu 215 000 Wohnungen erstellt werden, und zwar werden 165 000 Kleinwohnungen einfachster Art mit Hilfe von Hauszinssteuermitteln, und bis zu 50 000 Wohnungen ausschließlich aus dem Kapitalmarkt finanziert. 400 Millionen Mark werden aus Hauszinssteuermitteln zur Verfügung gestellt und ausschließlich in den Orten dringenden Bedarfs eingesetzt werden. Weitere 400 Millionen Mark werden im Wege der Einzelbeleihung oder durch Anleihen aufgebracht werden. Wohnungen werden mit diesen Mitteln nur in den Orten dringenden Bedarfs gebaut.

Die Verwendung öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau soll im Rahmen des Gesamtplanes bis zum 1. April 1936 im wesentlichen abgebaut werden.

Die auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und der Siedlung durchgeführten Maßnahmen gestatten es dann auch, die Wohnungszwangswirtschaft weiter zu lockern und schließlich ganz aufzuheben. Das Reichsmietengesetz (die zwangsweise Festsetzung der Miete) und das Mieterschutzgesetz (der Kündigungsschutz) sollen alsbald für solche Räume aufgehoben werden, für die das Wohnungsmangelgesetz (die Zwangsbeschlagnahme von Wohnungen) nicht mehr gilt. Hiervon sollen jedoch die bisherigen Mieter nicht betroffen werden; die Aufhebung soll nur erfolgen, soweit diese Räume frei und neuvermietet werden.

Senkung der Realsteuern.

Durch die neuen Methoden der Finanzierung im Wohnungsbau wird aus dem bisher für den Wohnungsbau verwendeten Teil der Hauszinssteuer ein Betrag von etwa 400 Millionen Mark frei. Dieser Betrag soll für die Senkung von Steuern, und zwar der Realsteuern verwendet werden.

Die Steuern haben zwar allgemein die erträgliche Grenze vielfach überschritten. Bei den Realsteuern ist dies aber in ganz besonderem Maße der Fall. Die Senkung soll bereits zum 1. April 1931 eintreten. Unter den gegebenen Verhältnissen ist allerdings nur die schematische Senkung, d. h. die Senkung um einen bestimmten Prozentsatz möglich. Für die Wirtschaft bedeutet diese Art der Senkung insofern einen sehr beachtlichen Vorteil, als jeder Betriebsinhaber genau weiß, um wieviel sich seine Realsteuerbelastung senkt und er nicht von dem Ermessen des Landes oder der Gemeinde, in der er wohnt, abhängig ist. Die Senkung soll nicht nur bei der Gewerbesteuer, sondern auch bei der Grundsteuer eintreten. Insbesondere ist auch die Senkung der landwirtschaftlichen Grundsteuer wegen des dauernden Absinkens der Weltpreise für landwirtschaftliche Produkte erforderlich.

Agrargesetze und Finanzausgleich.

Das Osthilfegesetz wird in vollem Umfang in dem ursprünglich vorgesehenen Rahmen durchgeführt. Die Standardisierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird gesetzlich geregelt. Weitere Gesetze sind vorbereitet, die deutschen landwirtschaftlichen Erzeugnissen in verstärktem Maße den Absatz sichern sollen.

Unter der Voraussetzung, daß das Steuervereinheitlichungsgesetz alsbald verabschiedet wird, soll der endgültige Finanzausgleich zum 1. April 1932 in Kraft treten. Unter angemessener Verteilung der Aufgaben zwischen Reich, Ländern und Gemeinden soll den Ländern für sich und ihre Gemeinden das Aufkommen aus der Belastung von Bier und Branntwein nach einem noch zu bestimmenden Schlüssel und dafür dem Reich in entsprechend veränderter Beteiligung das Aufkommen aus Einkommen- und Körperschaftssteuer zufallen.

Höchstgrenze für die öffentliche Hand.

Durch ein besonderes Gesetz wird sichergestellt, daß die unter dem Druck der Not auf ein Mindestmaß herabgesetzten Ausgaben für die Dauer dreier Jahre in Reich, Ländern und Gemeinden keine Erhöhung erfahren dürfen, sondern daß alle etwa durch Eingang höherer Einnahmen erzielten Überschüsse durch steuerliche Entlastung zu verwenden sind. Für das Reich wird ein Spargesetz die Grundlage für weitere Haushaltsersparnisse bilden, denen zurzeit gesetzliche Bindungen entgegenstehen.

Der Plan der Reichsregierung fordert von allen Teilen des deutschen Volkes Opfer. Deutschland muß aber rechtzeitig Anschluß an die Entwicklung in der großen Stunde der Weltwirtschaft finden, die durch die Senkung des Preisniveaus gekennzeichnet ist. Was durch die Kürzung der Gehälter für die öffentliche Wirtschaft angebahnt ist, muß innerhalb der privaten Wirtschaft weiterwirken zum Wohle des Ganzen.

Wie wird Brüning regieren?

Mit ihrem umfassenden Programm, das seit Tagen angekündigt ist und das eine Beseitigung des großen Defizits bringen soll, ist die Regierung nun vor die Öffentlichkeit getreten. Über die nun natürlich sofort anhebende Diskussion hinaus hat man aber schon bald nach der Reichstagswahl oft genug die Frage erörtert, wie denn nun eigentlich die Regierung eine parlamentarische Mehrheit für die Annahme ihres Programms zusammenbringen wolle, besser gesagt: zusammenbringen könne. Ob eine Möglichkeit hierfür überhaupt vorhanden sei, da doch einige Parteien schon erklärt hatten, mit einigen anderen nicht zusammenarbeiten zu wollen. Ob — und das ist eine ganz neue Frage — die Regierung unbedingten Wert auf die Schaffung einer Mehrheit legt oder nicht denselben Weg weitergehen will wie bisher, nämlich den der Notverordnungen, also praktisch ohne den Reichstag regieren wird — wenn man will: gegen den Reichstag.

Am Hörer der Zeit.

Politische Zwischenspiele.

Wird sie, soll sie, kann sie kommen, die allgemeine Abrüstung, von der seit Jahren, seit den Tagen des Versailler Friedensschlusses, die Rede ist? Wohlgemerkt, die Rede und das Spiel mit Worten. Sonst geschah nichts. Wie verheißend klang dereinst die Schalmei, mit der zum wirklichen und leibhaftigen Völkerfrieden geblasen wurde, wie treuherzig versicherten die großen Vier im alten französischen Königsschlosse, das Wichtigste sei geschafft. Deutschland, das böse Deutschland, liege zerschmettert am Boden, könne sich nicht mehr rühren, der Silberstreif der Versöhnung blitze glorreich am Firmament auf. Alsbald könnten die Länder jenseits des Rheines, des Kanals und des Atlantischen Meeres die unerträglichen Kriegslasten herabmindern, die friedlichen Bauernburschen zu heimatlichen Gefilden zurückschicken, um in Behaglichkeit den nahrhaften Kohl zu bauen und sich fernerhin den ihnen allein zusagenden Geschäften der Ackerbearbeitung zu widmen. Was ist aus diesen schönen Vorsätzen geworden? Deutschland, das niedergezwungene, blieb bei seiner Verpflichtung, sandte die Kanonen in die Rumpelkammer, bemühte sich, den harten Vertrag bis auf i-Tüpfelchen zu erfüllen — die anderen standen dabei und rührten die Hände in entgegengesetzter Richtung. Ein Aufrüsten begann, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Frankreich vermochte nicht genug zu tun an Vorkehrungen für seine angebliche Sicherheit, mobilisierte fast das letzte Baby in der Wiege und stellte ein Heer auf, wie weiland König Xerxes von Persien. Ein Feilschen ging los zwischen den Seemächten, noch ein Panzer und noch eine schwimmende Festung, die Geschwader der Kampfflugzeuge verdunkelten den Himmel und die Erprobung der Giftgase für den Ernstfall nahm groteske Formen an. Zwischendurch sprach man in Genf beim Völkerbund geschwollene Phrasen, streute der friedenshungrigen Menschheit dicken Sand in die Augen und lachte sich ins Fäustchen, wenn daheim drei Viertel der Staatseinnahmen für die „Vervollständigung" der Armee zu Lande und zu Wasser ausgegeben wurden. Jetzt haben die betrogenen Deutschen in der Völkerbundversammlung wieder einmal beantragt, die Abrüstungskonferenz müsse endlich im Jahre 1931 vor sich gehen. Und Washington, das menschenfreundliche Washington, zeigt sich angeblich geneigt, den deutschen Antrag zu prüfen. Es habe vielleicht wirklich keinen Zweck, länger zu schwatzen. Gegenteilige Stimmen melden sich aus England. Wird so die Abrüstung in Schwung geraten? Ach, was lange währt, wird deshalb durchaus nicht immer gut, und wer die Botschaft hört ist zum Glauben keineswegs gehalten.

*

Als Grund wird in London das Scheitern der italienisch französischen Flottenverhandlungen angegeben. Seit der Londoner Marinekonferenz stehen sich die beiden Staaten, Italien und Frankreich, wie Hund und Katze gegenüber. Mussolini kann nicht einsehen, warum er um ein winziges Kriegsboot schlechter gestellt sein soll als der Nachbar über den Alpen. Dieser aber, in seinem Gebieterdrang, ist über die Maßen erstaunt, räsoniert, schwadroniert, fordert unbedingte Anerkennung seiner von höheren Mächten verliehenen Oberherrschaft über alles, was da kreucht und fleucht. Von Einigung ist wenig zu spüren. Weiß der Himmel, wann sich die Streithähne an den Kragen fahren. Die Franzosen gaben davon schon einen Vorschmack durch ihre Riesenmanöver an der italienischen Grenze. Das wird dann Abrüstung genannt und Angleichung. Was heißt Angleichung, wenn den Deutschen noch immer die Revision der von jedem vernünftigen Kopf in Europa und darüber hinaus als unhaltbar erkannten sogenannten „Abmachungen" verweigert wird? Verweigert wird, obwohl längst eingesehen ist, daß gerade diese „Abmachungen", einseitig diktiert, die Fehlergrube sind, aus der verderbenbringende Dämonen aufsteigen und das Leben des ganzen Kontinents bedrohen. Den Teufel merkt das Völkchen nie und wenn er es beim Kragen hätte.

*

Darüber tröstet eine vereinzelte Stimme der Einsicht nicht, wie sie soeben in dem Pariser Blatt „Volonté" laut wurde. Die Zeitung schreibt unter der Überschrift „Revision der Verträge oder Gaskrieg!": Der Versailler Vertrag sei in einem Augenblick diktiert worden, als die Völker noch olutrünstig und voll Haß gegeneinander gewesen seien. Der Besiegte sei dabei überhaupt nicht gehört worden. Der Paragraph des Versailler Vertrages von der Alleinschuld Deutschlands am Weltkriege habe keine Berechtigung mehr. Die Revision der Friedensverträge sei im Lebensinteresse der Völker eine Notwendigkeit geworden. Die Frage sei heute nicht mehr Krieg oder Frieden, sondern Leben oder Tod. Wenn die gesamte Öffentlichkeit wüßte, daß ein neuer Krieg ein Massensterben bedeutet, so würde sie zweifellos einen dauerhaften Frieden fordern, der nur durch Änderung der Verträge möglich sei. — Die Ausführungen dieses Predigers in der Wüste werden sein wie ein Tropfen, der auf den Stein fällt — erst in tausend Jahren sieht man die Wirkung. Tausend Jahre sind eine etwas längliche Frist, wenn die Not auf den Nägeln brennt.

*

Soll noch ein wenig von Polen geredet werden, diesem vor Selbstüberschätzung sich überstürzenden Staat, von dem ins geistig Krankhafte gesteigerten Größenwahn seines Beherrschers Pilsudski, von der bei den Regierungsstellen eifrig betriebenen Hetze gegen alles, was entfernt an das Deutschtum erinnert? Das erübrigt sich. Nur ein kleines Zwischenspiel. Bei Kielce ging dieser Tage einer der bekannten Kinderballons nieder, eine grün-weiße Gummiblase von der Größe eines Kinderkopfes. Diesem Fund voller Geheimnisse wird bei den für das öffentliche Wesen verantwortlichen polnischen Oberhäuptern entsetzliche Bedeutung zugemessen. Das Spielzeug trug zwar die Aufschrift „Ferientag", aber — Schrecken über Schrecken — er kam vom deutschen Feind, aus Kassel. Möglicherweise war er losgelassen worden, um zu erproben, welcher Zeit ein Ballon in Kriegszeiten benötigt, um die Strecke zu durchfliegen. Wer kann wissen, die verfluchten Deutschen kommen auf alles, wer kann ihnen trauen? Gott schütze das fromme Polen, das schon wieder gerettet werden muß.

Gregor.

Berufungsverhandlung gegen Böß.

Die entlastende Aussage auf dem Sterbebett.

Vor dem 9. Senat des Oberverwaltungsgerichts, des Disziplinargerichts zweiter Instanz, begann die auf zwei Tage angesetzte Berufungsverhandlung in dem Verfahren gegen den Berliner Oberbürgermeister Böß. Der Bezirksausschuß als erste Instanz hatte, wie man sich erinnern dürfte, gegen Böß auf Dienstentlassung erkannt.

Nach der Vernehmung des Oberbürgermeisters werden die umfangreichen Protokolle über die Zeugenaussagen, die seinerzeit der Untersuchungskommissar Tapolski aufgenommen hat, verlesen. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Oberverwaltungsgerichtsrat von Seipius an Stelle des Senatspräsidenten Grützner, den Böß mit Erfolg wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt hat.

Es verlautet, daß Obermagistratsrat Müller-Wieland bei seiner Vernehmung erklärt habe, der verstorbene Obermagistratsrat Schaildach habe ihm kurz vor seinem Tode gesagt, daß er seinerzeit Böß vor dem Untersuchungsrichter

zu Unrecht belastet

habe: er habe Böß nicht dienstlich von seinen Bedenken gegen die Sklareks Kenntnis gegeben, sondern nur in einem Privatgespräch solche Bedenken laut werden lassen.

Die Fonds des Oberbürgermeisters.

Der Tunnelbau am Anhalter Bahnhof. — Die Lieferanten der Stadt Berlin.

Der Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages über die „Mißstände in der Berliner Stadtverwaltung" nahm seine Arbeiten wieder auf. Berichterstatter Könnecke (Dtn.) trug aus den Akten Einstellungsbeschlüsse gegen den Oberbürgermeister Böß vor. Diesem Untersuchungsverfahren lag eine anonyme Anzeige zugrunde, die Böß vorwarf, er habe dem Besitzer des Hotels Exzelsior, Kommerzienrat Elschner, gegen gesellschaftliche Vergünstigungen einen städtischen Achtmillionenkredit verschafft. Diese Anschuldigung habe sich als unrichtig erwiesen. Hingegen sei die Frage aufgetaucht, ob Böß dem Elschner pflichtwidrige Vorteile bei der Genehmigung zum Tunnelbau des Hotels Exzelsior am Anhalter Bahnhof gewährt habe. Elschner hat der Stadt wertvolle Teppiche, Bilder und andere

Kunstwerke im Werte von mehreren 100 000 Mark

sowie größere Summen für den Sport- und Repräsentationsfonds des Oberbürgermeisters gestiftet. Das Ehepaar Böß hat außerdem einen 14tägigen Kuraufenthalt in der Berchtesgadener Villa Elschners genossen. In allen diesen Fällen ist jedoch Oberbürgermeister Böß nach Ansicht der Staatsanwaltschaft keine strafrechtliche Verfehlung nachzuweisen. In einem weiteren Einstellungsbeschluß wird erklärt, daß Böß durch preiswerte Warenlieferung der Sklareks erhebliche Vorteile gehabt hat. Ihm konnte aber nicht nachgewiesen werden, daß die Vorteile für dienstliche Handlungen gewährt wurden. Die Firma Karstadt hat der Stadt Berlin in Verbindung mit ihrem Warenhausneubau in Neukölln eine größere Zuwendung gemacht, doch ist in diesem Falle nicht erwiesen, daß Böß die Zuwendungen gefordert habe. Könnecke ging dann im einzelnen auf die Fonds des Oberbürgermeisters Böß ein, die in der Hauptsache durch Spenden städtischer Lieferanten gespeist worden seien. Als Gegenleistung sei von den Firmen Berücksichtigung bei Vergebung von Aufträgen gefordert worden. In den Akten des Oberbürgermeisters sei folgender Vermerk gefunden worden: „Bitte abwarten, ob und wieviel die Firma spendet." Die Aschinger Gesellschaft habe unter Hinweis auf schwere Steuerbelastungen eine Zuwendung abgelehnt. An Frau Böß seien verschiedentlich Gelder für Wohlfahrtszwecke ohne Quittung gezahlt worden. Im Fonds für die Berliner Festspiele seien 169 000 Mark vereinnahmt worden, wovon nach Abzug der Ausgaben etwa 96 000 Mark übriggeblieben seien. Auffällig sei, daß aus dem Fonds an einen Gärtnereibesitzer namens Klaß ein Darlehen von 10 000 Mark gewährt wurde. Die Firma, die diese Darlehen noch nicht zurückerstattet habe, sei inzwischen ihre Zahlungen eingestellt haben. Wegen dieser Dinge schwebe noch ein Ermittlungsverfahren gegen Oberbürgermeister Böß. — Der Ausschuß vertagte sich nach diesem Bericht auf Dienstag.

„Den Pionieren der Luftfahrt."

Deutsche Ehrung für Andrée.

An der Ehrung für Andrée und seine Kameraden, deren Gebeine mit dem schwedischen Kanonenboot „Svensksund" in die Heimat übergeführt wurden, beteiligte sich auch die Deutsche Lufthansa. Während das Kanonenboot den Sund passierte, kreuzte über ihm ein mit Trauerwimpeln versehenes Verkehrsflugzeug. Aus diesem wurde ein Kranz hinabgeworfen, geschmückt mit einer blau-gelben Schleife, den Farben der Lufthansa, und mit der Widmung: „Den heldenhaften Pionieren des Luftfahrtgedankens."

Reichswehr in Amerika.

Die Amerikareise General von Blombergs.

Der Befehlshaber im Wehrkreiskommando I und Kommandeur der 1. Division, Generalleutnant vom Blomberg, wird auf der „Europa" mit Oberst Kihlenthal eine Dienstreise nach Nordamerika antreten. General von Blomberg hat der Presse interessante Mitteilungen über seine Amerikafahrt gemacht. Die Beziehungen zwischen dem amerikanischen und dem deutschen Heere seien bald nach dem Kriege wieder aufgenommen worden. Ein mehrjähriger Aufenthalt des amerikanischen Obersten Konger in Deutschland habe dazu viel beigetragen, der Besuch des Chefs der Reichswehr, Generaloberst Heye, sie vertieft. Im vorigen Sommer hätte der amerikanische General Connor in offizieller Mission Truppenübungen beigewohnt, wobei Generalleutnant von Blomberg mit ihm dienstlich vielfach in Verbindung getreten sei.

Als eine Folge dieser persönlichen Beziehungen ist dann auf eine amtliche amerikanische Einladung über das Reichswehrministerium an ihn die Weisung ergangen, nach Amerika zu reisen. Er und sein Begleiter werden sich zuerst in Newyork und vor allem in Washington bei den höchsten militärischen Stellen des amerikanischen Heeres melden, um dann in einer etwa zweimonatigen Studienfahrt den südlichen und westlichen Teil der Vereinigten Staaten zu bereisen und dort die Heereseinrichtungen, insbesondere die militärischen Schulen für mittlere und höhere Offiziere, die in Amerika besonders hoch entwickelt sind, zu studieren.

Da die Vereinigten Staaten gleich Deutschland eine verhältnismäßig kleine Berufsarmee haben, ist das Hauptgewicht auf die Ausbildung des Heeres für den Mobilmachungsfall gerichtet. Es liegt daher auf der Hand, daß angesichts der Gemeinsamkeit des Ausbildungsziels in Deutschland und in Amerika das eingehende Studium der militärischen Verhältnisse für die Führung unserer Reichswehr außerordentlich wichtig ist. General von Blomberg und sein Begleiter werden, entsprechend dem offiziellen Charakter des Kommandos, bei dienstlichen Anlässen vor der Truppe in der Uniform der deutschen Reichswehr erscheinen. General von Blomberg betonte aber zum Schluß, daß die Entsendung der beiden deutschen Offiziere keinerlei politischen Charakter trage, sondern lediglich militärische Bedeutung habe.

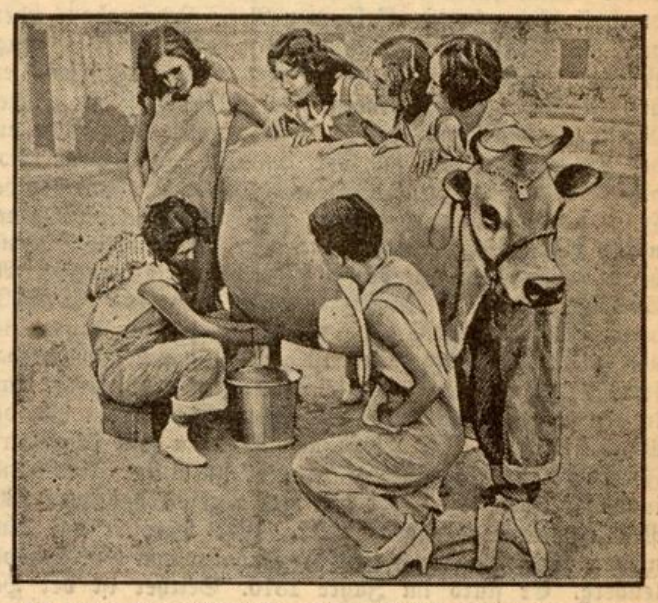
Milch und Maschine.

Einwandfreie Milch für den Konsum.

Wenn wichtige technische Erfindungen die Brücken für die Entwicklung der deutschen Milchwirtschaft geschlagen haben und diese aus dem engen Rahmen des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes herauslösten, so bedeutet die Arbeitsgemeinschaft zwischen Technik und Wissenschaft auch die Lösung des sozialen Problems der Milchversorgung der deutschen Großstädte und Industriemittelpunkte. Gewiß sind Land und Stadt aufeinander angewiesen und die unmittelbare Fühlung wäre das Ideal, aber bei der Verteilung der deutschen Bevölkerung, wie sie sich durch die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland in den letzten fünfzig Jahren ergeben hat, ist dieses Ideal meist nicht durchführbar. Es ist deshalb verständlich, daß sich hier eine Organisation der Milchverteilung eingeschoben hat, die eine große Verantwortung übernehmen muß und hierzu auch bereit ist. Es kommt nämlich nicht nur darauf an, die nötigen Milchmengen an die Bedarfsgebiete heranzubringen, das ist im Zeitalter des Eisenbahn- und Kraftwagenverkehrs kein Kunststück. Was im Interesse der Volksgesundheit weit dringender zu fordern ist: die Milch soll in einwandfreier Beschaffenheit in den Konsum gelangen, was namentlich im Sommer mit Schwierigkeiten verbunden ist.

Mit der Aufgabe, die Milch so zu behandeln, daß sie auch in der warmen Jahreszeit in durchaus frischer Beschaffenheit in den städtischen Haushalt gelangt, haben sich die besten Köpfe der Technik befaßt und hierfür wissenschaftlich geprüfte Verfahren und Vorrichtungen vorgeschlagen. Die wirtschaftliche Praxis hat auch keinen Augenblick gezögert, diese Verfahren in Anwendung zu bringen, und man kann wohl behaupten, daß es gelungen ist, die Versorgung der Großstädte und Industriemittelpunkte mit hochwertiger Milch unbedingt sicherzustellen.

Ein Wettmelken.



Es gibt in Amerika nicht nur Schönheits-, Sommer-, Mode- und andere Königinnen, nicht nur Konkurrenzen für den schönsten Rücken, für Arme, Beine und Füße, sondern in jedem Jahr wird drüben auch das tüchtigste Landmädchen gewählt, die eine Perle auf allen Gebieten landwirtschaftlicher Frauenarbeit sein muß. Im Bilde wird sachgemäßes Melken, das auch zu den Prüfungen gehört, vorgeführt.

Die Verantwortung der Milchverteilungsorganisationen erstreckt sich bis zurück auf die Erzeugungsstätten der Milch, sie überwacht die Gesundheit der Milchkühe, sorgt für die reinliche Gewinnung der Milch, wobei die Melkmaschine häufig bevorzugt wird, und stellt dem Landwirt geeignete Geräte zur Verfügung, um die Milch zu seihen, vor allen Dingen zu entlüften und zu kühlen. Man begnügt sich auch nicht mehr mit der einfachen Wasserkühlung, sondern zieht die Tiefkühlung auf wenige Grade über Null vor. Wenn es auch durchaus nicht befürwortet werden kann, auf jeden Bauernhof einen Molkereischornstein zu setzen, so kommt doch den Milchkammern eine größere Bedeutung zu. Wo es sich um die Milchversorgung kleinerer Gemeinwesen handelt, die noch in enger Fühlung mit den Erzeugungsgebieten stehen, dürften diese Milchkammern genügen, vorausgesetzt, daß sie über die erforderlichen Einrichtungen verfügen. Großstädte, die aber wegen des großen Milchbedarfs ein räumlich ausgedehntes Erzeugungsgebiet beanspruchen und zu diesem vielfach auch verkehrsungünstig liegen, sind auf Milchsammelstellen und Molkereien angewiesen, schon aus dem Grunde, weil die Spitzen der Milcherzeugung und des Verbrauchs außerordentlich schwanken. Die städtische Hausfrau würde es mit Befremden wahrnehmen, wenn zeitweise ihr Bedarf an Milch nicht sichergestellt wäre, und andererseits wird zu Zeiten der periodisch auftretenden Milchschwemmen in den Bedarfsgebieten der wirtschaftliche Erfolg der städtischen Molkereien sehr gefährdet.

Die Schwankungen in der Milchanlieferung und den Absatz auszugleichen bzw. zu vermitteln, ist eine Aufgabe, die gründliche organisatorische Schulung und ernste Aufmerksamkeit erfordert. Ferner ist auch zu beachten, daß der Konsum jetzt sehr hohe Anforderungen an die Beschaffenheit der Milch und ihrer Erzeugnisse stellt, die nur befriedigt werden können, wenn der städtische Molkereibetrieb über eine entsprechende maschineelle Einrichtung verfügt. Wirtschaftlich wie technisch ist auch der städtische Molkereibetrieb von der konstruktiven Vollendung seiner maschinellen Einrichtung abhängig.

Das Kurfürstliche Hofgut, der Schultenhof in Sprockhövel.

Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Ennepe-Ruhr-Kreis im Westfälischen Heimatbund.

pn. **Sprockhövel,** 30. Sept. Die Arbeitsgemeinschaft Ennepe-Ruhr-Kreis im Westfälischen Heimatbund hielt gestern im Lokal Stöter-Tillmann ihre erste Herbstsitzung ab. Der Besuch war sehr gut. Zum ersten Male sah man in der Arbeitsgemeinschaft auch Heimatfreunde aus dem früheren Kreise Hattingen, ein erfreuliches Zeichen, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl im Kreise immer lebendiger wird. An der Sitzung nahm außerdem auch Bürgermeister Thieß, Sprockhövel teil.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Rektor Reurik, Gevelsberg, hieß die Erschienenen aufs herzlichste willkommen auf dem alten historischen Boden Sprockhövels,

Aus der Natur

* **Ein Fluß ohne Fische.** Im Tal von Schibowara, einer landschaftlich überaus reizvollen Gegend Mittelsjapans, fließt ein kleiner Fluß, der Shojigawa, in dessen sehr schnell laufendem klaren Wasser weder Fische noch andere Tiere leben. Diese Erscheinung ist um so merkwürdiger, als dieser fischlose Fluß nach kurzem Lauf in einen größeren Fluß, in dem viele Fische vorkommen, mündet. Da im Wasser weder andere Tiere noch Pflanzen vorkommen, würden die Fische keine Nahrung finden. Man nimmt an, daß der Shojigawa an irgendeiner Stelle giftige Substanzen, die jedes Leben unmöglich machen, aufnimmt.

* **Bäume, die im Herbst ihre Zweige abwerfen.** Daß ein Baum im Herbst nicht nur seine Blätter, sondern auch seine Zweige abwirft, kann man an der in China einheimischen und auch bei uns häufig angepflanzten Cunninghamia oder Stechtanne, einem der Araukarie verwandten Nadelbaum, beobachten. Wenn man im Herbst durch einen Wald dieser in ihrer Heimat oft sehr hohen und breitschirmigen Stechtannen kommt, findet man den Boden dicht mit den Zweigstücken bedeckt, die der Baum alljährlich abwirft, weil sie seine Weiterentwicklung hemmen. Durch den Verlust der Zweige büßt die Stechtanne übrigens keineswegs ihre Gestalt ein, da frischer Nachwuchs die schöne, ebenmäßige Baumform bald wieder herstellt.

* **Die Größe der Lebewesen.** Es ist sicher ein merklicher Größenunterschied zwischen einem Elefanten und einem Floh. Damit ist aber noch lange nicht die Grenze nach oben oder nach unten gezogen — die Natur gefällt sich in den merkwürdigsten Extremen. Maßstab ist bei der Verschiedenartigkeit des Baues der Lebewesen das Gewicht. Das größte von allen ist der Wal; das gilt für die Gegenwart wie für die Tertiärzeit; denn alle die Riesenreptile der Urzeit, die Dinosaurier, die Plesiosaurier und wie sie sonst heißen, stehen um das Doppelte hinter ihm zurück. Ihr Gewicht läßt sich auf nicht mehr als 50 Tonnen (eine Tonne = 1000 Kilogramm) berechnen, der Wal erreicht oft 100 Tonnen. Es ist hier das Wort Lebewesen im gewöhnlichen Sinne gefaßt; will man die Pflanzenwelt hinzuziehen, dann ändert sich das Bild. Mit den kalifornischen Baumriesen kann der Wal nicht konkurrieren; sie wiegen oft 1000 Tonnen. Dann kommt nach dem Wal und den Riesenreptilien der Urzeit, in weitem Abstand, der Elefant. Der indische Elefant ist dem afrikanischen, wenn nicht an Höhe, so doch an Körpergewicht und Stärke überlegen, er ist drei bis vier Tonnen (3000 bis 4000 Kilogramm) schwer; schon seine Stoßzähne haben ein Gewicht von 75 bis 90 Kilogramm. Dann geht die Stufenleiter schnell abwärts: zum Tintenfisch. Eine seltene Abart, die Kraken, wiegen gegen 1000 Kilogramm; die Sage erzählt von ihnen, daß sie die Größe einer Insel erreicht und Schiffen zum Ankerplatz gedient hätten. Es folgen das Krokodil und der sehr hohe und langgestreckte Strauß, der aber nur noch ein Gewicht von etwa 80 Kilogramm hat. Damit ist man beim Menschen, der im Durchschnitt 75 bis 90 Kilogramm wiegt, angelangt. In diese einzelnen Gruppen schieben sich die verschiedensten wilden Tiere ein, wie Löwen, Tiger, Bär und manches Haustier, wie Pferd, Kuh, Schwein. Wie winzig ist der Mensch gegenüber dem Wal! Und wie riesenhaft wieder gegenüber anderen Lebewesen: gegenüber dem größten Teil der Vogelwelt, den Fischen, den ihn umgebenden Tieren. Welch ein Unterschied noch zwischen der Maus, der Schnecke und der Fliege und den kleinsten Insekten! Das Gewicht der kleinsten Insekten beträgt nur noch zwischen $^1/_{100}$ und $^1/_{1000}$ Milligramm. Am Schluß der Kette die Infusorien, Bakterien, Bazillen, die so winzig sind, daß erst das Mikroskop sie erkennen läßt. Bei einem Vergleich dieser Größenverhältnisse der einzelnen Arten ergeben sich noch andere höchst sonderbare Erscheinungen. Ein Straußenei z. B. entspricht in seinem Gewicht den Eiern von 200 Hennen; das Körpergewicht des Straußes entspricht aber dem von 40 bis 50 Hennen. Der Wal hat einen kolossalen Schädel, dieser nimmt bisweilen ein Drittel der Länge des ganzen Tieres ein. Wie winzig klein ist in diesem ungeheuren Schädel das Auge, und ebenso winzig klein, gemessen an dem ungeheuren Schädel und dem ungeheuren Rumpf, ist das Gehirn. Die Giraffe hat ein verhältnismäßig großes Auge; aber das Gewicht dieses Auges steht in gar keinem Verhältnis z. B. zu der Schwere des Auges einer Ratte.

Praktische Winke

* **Hitzbläschen sind kleine Blasen,** die mit einer Flüssigkeit gefüllt sind und nach dem Aufplatzen eine gelbliche Stelle hinterlassen. Sie bilden sich am häufigsten an der Lippe, aber auch an den Gelenken und unter der Nase pflegen sie manchmal aufzutreten. Man bestreicht sie mit Borsalbe, mit Lanolin oder mit Zinksalbe. Wer zu diesen Bläschen, die sich als eine Folge schlechter Verdauung oder eines verdorbenen Magens einzustellen pflegen, neigt, tut gut, gewürzte Speisen, viel Fleisch und vor allem geräuchertes Fleisch zu vermeiden.

* **Das Augenmaß der Hausfrau.** Die erfahrene und geübte Hausfrau unterscheidet sich von der Anfängerin hauptsächlich dadurch, daß sie „nach dem Augenmaß" kochen kann. Während die Dilettantin des Kochens, ängstlich und unerfahren, womöglich sogar das Salz für die Kartoffeln abwiegt, nimmt die erfahrene Hausfrau einfach ihr untrügliches Augenmaß zu Hilfe. Früher wog man die einzelnen Zutaten nicht ab, sondern man maß sie nach Tassen, Litern usw. Noch heute wird Kaffee z. B. lotweise verwendet. Es geht schneller und ist schließlich auch ein bestimmtes und gleichbleibendes Maß. Ein Löffel Mehl oder Zucker wiegt etwa zehn Gramm. Drei Löffel Mehl, mit einem Stückchen Butter vermischt, ergeben eine ganz reichliche Schwitze. Eine mittlere Tasse Grieß enthält 50 Gramm. Salz ist schwerer. Ein Eßlöffel Salz wiegt mindestens 15 Gramm, ein Kaffeelöffel voll, der mit 7—8 Gramm anzugeben ist, genügt daher schon für ein größeres Quantum Gemüse oder Fleisch. Sonst soll man lieber nur eine Prise verwenden. Ein Eßlöffel zerlassene Butter entspricht einer Gewichtsmenge von 20 Gramm. Zwei derartige Löffel voll genügen bereits, um einen Braten oder Schmorfleisch anzusetzen, um so mehr, da das im Fleisch enthaltene Fett sich bereits nach kurzer Zeit ausbrät und mit dem anfänglich beigegebenen vermischt. Wer gerne nach Tassen mißt, soll sich eine bestimmte Tasse für diesen Zweck bereithalten. Am sichersten und verläßlichsten ist es, ein- für allemal die in diese Tasse gehenden Gewichtsmengen aufzuschreiben. Man hat dann eine einfache und zeitsparende Methode, um jederzeit die richtige Menge einer Zutat festzustellen. Auf diese Weise kann man sich sogar ohne Küchenwaage behelfen.

Zum Lachen und Lächeln

* **Enttäuschung.** Fräulein (in der neuen Wohnung): „Finden Sie nicht, daß die Herren alle hier hinaufsehen, wenn ich am Fenster sitze, Anna?" Dienstmädchen: „Natürlich, Fräulein Hedwig, gerade unter dem Fenster ist ja eine Uhr!"

* **Mißverständnis.** Er: „Erst nach seiner Verheiratung erfährt ein Mann so recht, was glücklich sein heißt." Sie: „Es freut mich, daß du das endlich einsiehst!" Er: „Ja, und dann ist es immer zu spät!"

* **Gute Aussicht.** „Ich höre, liebe Frau Meier, daß Sie sich mit dem Oberst Sanden verlobt haben. Da gratuliere ich wirklich von Herzen. Das ist ein Mann! Jeder Zoll ein Soldat. Wie zum Kommando geboren." — „Oh," sagte darauf die Witwe, „was das anbelangt, das werde ich ihm schon abgewöhnen, ich versichere Sie."

* **Die bösen Männer.** Junge Frau (weinend): „Nein, es ist schändlich, mich so zu betrügen — das ertrage ich nicht!" Freundin: „Aber ich verstehe dich nicht, liebe Herta, dein Mann schreibt dir doch sogar, daß er hoffe, so bald wie möglich von seiner Geschäftsreise zurückzukehren, und daß er vor Sehnsucht verginge, wenn er nicht täglich deine Photographie vor Augen hätte." Junge Frau: „Ja, ich habe ihm aber versehentlich die meiner Mutter in den Koffer gepackt!"

Zum Kopfzerbrechen

Königszug.

hat	nichts	gu	zu	ver	nach	wer
sich	keit		tes		spre	gibt
	stig	spen	was	chen	mit	
	nicht	sich	der	be	schei	
bie	muß		wi		den	fährt
läßt	gen	bre	chen	doch	wohl	heit

Verwandlungsaufgabe.

Eibe, Land, Achse, Eider, Wand, Last, Most, Ilm, Ofen, Post, Ute, Otto, Este, Hut, Udet, Rose, Anker.

Jedem dieser Wörter streiche man den Endbuchstaben fort und setze vor den Rest einen anderen Buchstaben. Die Anfangslettern der somit neugebildeten Wörter nennen einen Dramendichter.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Urne, 2. Nabob, 3. Soda, 4. Elektra, 5. Rockefeller, 6. Eichendorff, 7. Pillau, 8. Fauna, 9. Liebermann, 10. Interesse, 11. Choral, 12. Tuba, 13. Eukalyptus, 14. Nepomuk, 15. Wandsbek, 16. Alibi, 17. Chinesisch, 18. Spondeus, 19. Eisenbahn, 20. Normandie, 21. Alligator, 22. Urkunde, 23. Syndikus, 24. Urahn. „Unsere Pflichten wachsen aus unseren Schicksalen auf."

Besuchskartenrätsel: Mondrakete.



Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Roßdorf.

(12. Fortsetzung.)

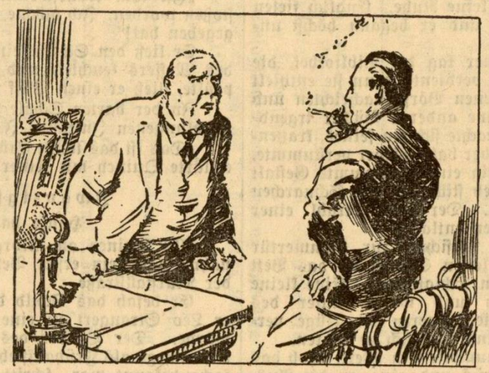
(Nachdruck verboten.)

Achtzehntes Kapitel.

Harald erhält noch eine Drohung.

Das Bureau Harald Strangerts lag vollkommen verlassen und in tiefster Dunkelheit, als sich gegen zehn Uhr abends plötzlich leise die Tür öffnete und ein Mann hereintrat. Er lauschte noch einmal auf den Korridor zurück und schloß dann das Zimmer ab. Das Licht einer Taschenlampe glitt suchend an der Wand entlang, bis es am Schalter haftenblieb. Ein Griff und das Zimmer erstrahlte in blendender Helle.

Der angebliche Dichter — denn niemand anders war der Eindringling — sah sich prüfend in dem Raume, der kaum wie das Bureau eines Rechtsanwaltes ausgestattet war, um. Er legte seinen Hut auf den Tisch, und da das Zimmer vom Geruch unzähliger Zigaretten erfüllt war, fand er nichts dabei, sich selbst auch eine anzuzünden. Er benahm sich ganz so, als sei dieser Raum sein eigen; nichts hätte darauf schließen lassen, daß er mit zweifelhaften Absichten hergekommen war.



„Habe ich dir nicht schon einmal gesagt, du sollst die Finger von der Geschichte lassen?"

Eine halbe Stunde lang war er eifrig damit beschäftigt, Papiere zu durchstöbern und Aktenschränke zu durchwühlen. Er durchsuchte den Schreibtisch, dessen Schlösser ihm keine Schwierigkeiten boten, und endlich wandte er sich der einzigen Schreibmaschine zu, die sich im Bureau befand. Er öffnete den Deckel, schaltete ein Blatt Papier ein und begann eifrig zu schreiben. Den Bogen steckte er dann in die Tasche. Er ergriff einen anderen, rasselte ein paar Zeilen herunter und legte dieses Blatt Papier auf den Schreibtisch.

Er warf noch einen kurzen Blick um sich, dann wandte er sich zum Gehen. Als er den Schalter zwischen den Fingern hatte, kam ihm ein spitzbübischer Gedanke, der ein schadenfrohes Lächeln auf sein gebräuntes Gesicht zauberte. Das Telephon stand in der Nähe, er ging darauf zu, nahm den Hörer ab und nannte eine Nummer. Nach einer Weile hörte er die Stimme Leo Strangerts.

„Ich spreche vom Bureau Ihres Sohnes aus," sagte Carstens mit verstelltem Tone in den Apparat. „Jawohl, Sie haben recht verstanden. Hier ist J. R. Erinnern Sie ihn bitte an meine Warnung. Ich lasse nicht mit mir spaßen. Schluß."

Er legte den Hörer nieder, nahm seinen Hut vom Tisch und entfernte sich ohne jegliche Eile.

Leo kam bleich und verstört vom Telephon zurück.

„Das ist die Höhe!" stöhnte er. „Ist so etwas die Möglichkeit? Wer mag der Kerl nur sein?"

„Von wem sprechen Sie denn?" wollte Hanko wissen.

„Von dem verpesteten J. R.!" schnauzte Leo grob.

„War er es, der anrief?"

„Ja. Er war in deinem Bureau," erklärte er zu Harald gewandt. „Habe ich dir nicht schon einmal gesagt, du sollst die Finger von der Geschichte lassen?" Er ging drohend auf ihn zu. „Er warnt dich schon wieder. Ich verbiete dir alle weiteren Nachforschungen! Das ist Sache der Polizei!"

Harald war sehr bleich geworden, seine Augen glänzten wie im Fieber.

„Ja, aber ...." stammelte er hilflos, „was wollte er denn?"

„Ich sagte doch schon, daß er dich warnt," rief Leo erregt und seine Aufregung teilte sich auch Betti mit.

„Vom Bureau Ihres Sohnes aus rief er an?" fragte Hanko. „Was mag er dort nur zu suchen haben?"

„Ich kann es Ihnen wirklich nicht sagen. Geld oder wichtige Papiere pflege ich dort nicht aufzubewahren."

„Dann wird es das vernünftigste sein, wenn wir einmal einen Blick in den Raum werfen," meinte Hanko. „Kommen Sie."

Betti und ihr Onkel blieben zurück, während sich die beiden anderen Männer in ein Auto warfen. Man sah auf den ersten Blick, daß im Bureau ein Unbefugter gehaust hatte. Die Papiere und die Schriftstücke lagen unordentlich umher, die Schubladen des Schreibtisches standen offen.

„Was ist das?" fragte Hanko und nahm ein Blatt vom Tisch. „Das geht Sie an, Herr Strangert."

„Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, dann lassen Sie die Finger aus der Sache. J. R." las Harald und drohte vor Schreck umzufallen.

Neunzehntes Kapitel.

Noch ein Mord.

„Dein Anruf war allerdings der Gipfel der Frechheit," sagte Hanko. Er lag bequem in einen Liegestuhl gestreckt und sah lächelnd auf seinen Freund, der ihm gegenübersaß und eine Zigarette rauchte. „Ich meine, es war zwar unnötig, aber der Effekt war sehenswert."

„Vielleicht hätte ich es nicht tun sollen," entgegnete der Dichter, „aber irgendein Teufel ritt mich und . . ."

Hanko winkte ab.

„Es hat wirklich nichts zu sagen. Wir werden überhaupt energischer vorgehen müssen, die Zeit drängt."

„Meinst du, daß man uns auf die Spur kommen könnte?"

„Das ist zwar meine kleinste Sorge," meinte Hanko, „aber auch das müssen wir in Betracht ziehen. Inspektor Quincy ist einer der tüchtigsten Beamten und wenn er einmal Verdacht geschöpft hat, dann können wir uns gratulieren. Nein, ich meine etwas anderes."

Was dieses andere war, erklärte er ihm dann eingehend, und sie blieben noch eine Weile beisammen, um die nächsten Schritte zu beraten. Dann verabschiedete sich Carstens und Hanko wartete nicht ab, bis er die Tür hinter sich geschlossen hatte, sondern begann sich umzukleiden und unkenntlich zu machen. Er besaß hier keine eigentliche Wohnung. Sein Bureau hatte zwei Räume, der eine davon war als Arbeits- und Empfangsraum eingerichtet, während das dahinter gelegene Zimmer als Schlafraum diente. Er beendete seine Toilette, drehte das Licht ab und verließ sein Heim.

Leo Strangert hatte sich zur Ruhe begeben und las nun noch ein wenig in den Börsennachrichten. Der milde Schein der Nachtlampe neben ihm hüllte das Zimmer in dämmeriges Halbdunkel. Er war ein wenig müde. Vorhin hatte er noch einen kleinen Spaziergang unternommen. Die haßerfüllten Drohungen des Unbekannten machten ihm mehr Sorge, als er einem Menschen eingestehen wollte.

Es mochte ein Uhr sein, als er endlich das Licht verlöschte, um sich auf die linke Seite zu wälzen und den nötigen Schlaf zu suchen. Allerlei quälende Gedanken peinigten ihn und ließen ihm keine Ruhe. Endlich fielen ihm aber doch die Augen zu und er begann höchst unmelodisch zu schnarchen.

Neben seinem Schlafzimmer lag die Bibliothek, die allerdings ihren Namen kaum verdiente, denn sie enthielt außer den sorgsam eingebundenen Börsennachrichten und dem Handbuch für Makler keine anderen Bücher irgendeiner Art. Vom Fenster her machte sich ein feines, kratzendes Geräusch bemerkbar, das aber bald wieder verstummte. Nach einer Weile stieg vorsichtig eine vermummte Gestalt hinein und lauschte. Alles blieb still, nur das Schnarchen des Schläfers war zu hören. Der feine Strahl einer Laterne huschte an den Wänden entlang.

Der Eindringling schlich vorsichtig zur Kammertür und öffnete sie. Er trat auf leisen Sohlen an das Bett heran und beugte sich über den Schlafenden. Eine kleine Flasche kam zum Vorschein und wurde unter des Schläfers Nase gehalten. Die schweren Atemzüge verstummten und Leo lag ruhig und ohne sich zu rühren.

Befriedigt besah der Vermummte sein Werk, schob das Fläschchen in seine Tasche zurück und ging an die Ausführung der Arbeit, die ihn hergeführt hatte. Es verging mehr als eine Stunde, während der er vollkommen geräuschlos herumhantierte. Die Schlüssel zum Wandsafe entdeckte er richtig, wie er vermutete, unter dem Kopfkissen, und er durchforschte ihn eingehend, ohne irgendeine Spur seiner Tätigkeit zurückzulassen. Als er wieder verschwunden war, hätte niemand sagen können, daß ein sehr wißbegieriger Mensch dem Hause einen unbefugten Besuch abgestattet hatte. Selbst Leo, der am anderen Morgen mit einem brummenden Schädel erwachte, fiel nichts Ungewöhnliches auf.

Kurze Zeit nach dem hier geschilderten Einbruch, bei dem übrigens nichts gestohlen wurde, entdeckte der patrouillierende Schutzmann Schack auf einer Bank im Park eine zusammengesunkene Gestalt. Anscheinend ein Betrunkener, dachte er sich und tippte dem Manne etwas unsanft mit dem Gummiknüttel auf die Schultern.

„Stehen Sie auf, Mann," sagte er, „hier ist kein Ort zum Schlafen. Allmächtiger!" stieß er gleich darauf hervor, denn er sah das Heft eines Messers aus der Brust des Mannes herausragen.

Schack setzte seine Pfeife an die Lippen und ihr gellender Ruf rief zwei weitere Wachmänner herbei.

„Donnerwetter," rief der eine, als er die herabhängende Hand des Toten genauer besah, „ist das nicht der Finger?" Er hatte früher einmal diesen gefährlichen Kerl festnehmen helfen und sein hervorstechendstes Erkennungszeichen war ihm nur zu gut in der Erinnerung.

„Wenn ich mich nicht irre, interessiert sich Herr Inspektor Quincy für diesen Burschen," erklärte er nach einigem Nachsinnen. „Bleibt mal beide hier, ich will versuchen, ihn heranzubekommen."

Der Inspektor wurde durch das Klingeln seines Telephons unsanft aus dem schönsten Schlummer geweckt. Er hatte aber kaum die ersten Worte vernommen, als er auch schon aus den Federn fuhr und sich schneller, als man es seiner Korpulenz zugetraut hätte, ankleidete. Fünf Minuten darauf stand er am Tatort.

„Jawohl, es ist der Finger," erklärte er auf den ersten Blick. „Das macht Ben wirklich aller Ehre. Rasche Arbeit, was?" wandte er sich an die Polizisten, die ihn nicht ganz verstanden, da sie ja den vollen Sachverhalt nicht kannten. „Borker! Schade," sagte er nachdenklich, „er hätte uns wohl allerlei erzählen können."

„Halten Sie sich vom Alkohol fern, meine Herren," fuhr er mit veränderten Tonfall fort, „er ist zu reichlich genossen einer der schlimmsten Feinde des Menschen. Ich persönlich mache mir überhaupt nicht viel aus dem Zeug. Früher war das freilich auch bei mir anders . . Dieser Mann ist am Suff zugrunde gegangen, glauben Sie mir."

Die Polizisten sahen ihn ein wenig verdutzt an. Ihrer Meinung nach redete das Messer eine allzu deutliche Sprache.

Quincy bückte sich und hob eine flache Flasche vom Boden auf. Sie war bis auf den letzten Tropfen geleert.

Er roch daran und reichte sie Schack.

„Riechen Sie mal. Wie bittere Mandeln. Der Mann ist vergiftet worden."

„Und das Messer?"

„Ist ihm wahrscheinlich erst nachher ins Herz gestoßen worden. Ich möchte nur wissen, wer ihm das Zeug gegeben hat!"

Er ließ den Schein seiner Taschenlampe auf das Heft des Messers leuchten und als er es aus nächster Nähe prüfte, stieß er einen Pfiff aus.

In der harten Schale waren deutlich die ineinandergeschlungenen Initialen J. R. zu lesen.

„Das ist das tollste Stück, von dem ich je gehört habe," erklärte Quincy mit seiner rauhen Stimme.

Zwanzigstes Kapitel.

Hanko hat sich verletzt.

Als Quincy am Morgen wieder seinen Dienst aufnahm, galt sein erster Besuch einem kleinen Bureau in der Marstallstraße.

Er besah das Schild des Maklers und überlegte, ob er Leo Strangert zu einer so frühen Stunde antreffen würde. Der Bruder des verunglückten Verlegers galt keineswegs als Frühaufsteher, und Quincy, dem diese Tatsache bekannt war, schritt deshalb an der Tür vorbei. Wahrscheinlich wäre er etwas erstaunt gewesen, den Makler schon am Schreibtisch sitzen zu sehen, wie es tatsächlich der Fall war. Leo hatte auch vom Fenster aus die Ankunft des Detektivs beobachtet und gedacht, daß der ungewöhnliche Besuch ihm galt.

Quincy schritt geradeswegs auf das Bureau Hankos zu, das durch ein enormes Schild als Detektivinstitut gekennzeichnet war. Er klopfte und trat schnell ein. Hanko kam in Hemdärmeln aus dem Schlafraum und begrüßte den Inspektor mit müder Stimme.

„Was ist denn mit Ihnen los?" wunderte sich Quincy und er hatte wohl auch einigen Grund dazu.

Der Detektiv trug den linken Arm in einer schmalen Binde, sein Gesicht war noch blasser als sonst.

„Nichts Besonderes," antwortete er, „ich stolperte letzte Nacht im Dunkeln und schlug mir ein wenig den Schulterknochen auf. Haben Sie etwas Neues entdeckt? Ich vermute das, weil . . ."

„Wir haben den Mann gefunden, der den Schmuck verloren hat," entgegnete Quincy ruhig. „Es war tatsächlich der „Finger", wie ich gleich vermutete."

„Haben Sie etwas aus ihm herausquetschen können?"

„Nein. Er war tot."

(Fortsetzung folgt.)

Pelzhandel in Urwald und Eiswüste.

Von M. A. von Lütgendorff.

(Nachdruck verboten.)

Vor hundert Jahren mußte der Zobelfänger, der lange Monate hindurch in der ostsibirischen Taiga seine Fallen stellte, dem Händler, der ihm die kostbaren Felle abnahm, für ein — Taschenmesser ein Zobelfell geben, und wenn er einen kupfernen Kochkessel eintauschen wollte, diesen bis zum Rande mit Zobelfellen füllen. Heute ist es in dieser Hinsicht wohl etwas anders geworden, denn die „Mansen", die Chinesen, die jetzt dort hauptsächlich den Pelztierfang betreiben, verstehen ihr Geschäft wesentlich besser. Wenn der Schnee so tief ist, daß die Fallen eingeschneit und somit unbenützbar sind, folgen sie dem Zobel auf Schneeschuhen und erbeuten auf diese Weise das prächtige Fell — es ist das wundervollste, vom hellsten silbrigen Weiß bis zum bläulichen Schwarzbraun gefärbte seidenweiche Pelzwerk —, das sie dann um schweres Geld verkaufen. Allein auch die geschäftstüchtigen Chinesen haben es nicht leicht, zu ihrem Verdienst zu kommen. Vor zwanzig Jahren tauchten die „Waldräuber" in der Taiga auf, russische Kolonisten übelster Art, die nicht nur darauf ausgingen, den Chinesen ihre Felle gegen wertlosen Schund abzuschwindeln, sondern die „Langzöpfigen" auch zu überfallen und zu berauben, um dann mit ihrer Beute das Weite zu suchen. Noch heute sind die chinesischen Zobelfänger von Räubern umlauert, jetzt sogar von ihren eigenen Landsleuten, den chinesischen Chunchusen, die jede Gelegenheit benutzen, den Pelzjägern ihre Felle abzunehmen und auch nicht vor Mord und Totschlag zurückscheuen. Der Chinese ist in der Taiga übrigens nicht nur als Pelztierfänger, sondern längst auch als Pelzhändler tätig, er kauft den eingeborenen Fallenstellern, die, nur um Zobelfelle zu erbeuten, oft den ganzen Winter in einer todeseinsamen Schlucht hausen, die Felle um ein Butterbrot ab, um sie dann auf dem großen Pelzmarkt in Kiachta zu einem erheblich höheren Preis wieder loszuschlagen.

In dem an Pelztieren reichen Stromgebiet der Lena liegen die Verhältnisse schon etwas günstiger, denn der dortige Tunguse, ein überaus geschickter Fallensteller, kennt den Wert der Pelze viel zu gut, um sie zu verschleudern. Er läßt sich gute Stücke auch lieber mit Geld bezahlen als mit Tauschware und kommt dabei auch besser auf seine Rechnung, weil er, wenn er zum Beispiel das Glück hat, einen Schwarzfuchs, dessen Fell den silbernen Hauch der weißlichen Grannenspitzen aufweist, in die Falle zu locken, seine tausend Rubel für die Beute erhält. Noch wertvoller ist der Schwarzfuchs dann, wenn er an den beiden Seiten des Halses tiefschwarz gefärbt ist und das rein schwarze Grannenhaar bis zur Schwanzwurzel reicht. Solche Stücke finden sich allerdings selten und gegenwärtig noch am ehesten in den ungeheuren Wäldern, die sich zwischen den beiden ins Nördliche Eismeer mündenden Strömen, der Lena und der Jana, hinziehen. Die Fangmethoden dieser Fallensteller sind uralt. Die Fallen werden heute noch genau so zusammengesetzt und aufgestellt wie in vorgeschichtlicher Zeit, denn man fand in Pfahlbauten Fallen von der gleichen Bauart, wie sie jetzt noch von den Fallenstellern in der sibirischen Taiga verwendet werden und wie man sie merkwürdigerweise auch bei den Indianern Südamerikas in Gebrauch sieht.

Aus der Hand des Fallenstellers geht das Fell meist auf dem Tauschwege — denn dem im sibirischen Urwald hausenden Eingeborenen ist mit Geld gewöhnlich nicht viel geholfen — in die Hand des Pelzaufkäufers über. Dieser, in seiner Art natürlich auch noch ein Kleinhändler, zieht dann mit seiner Ware auf einen der größeren Pelzmärkte — Kiachta oder Irbit —, um die Felle gegen ein gutes Stück Geld an die russischen Pelzhändler zu verkaufen, die ihrerseits die Felle nun erst nach Nishnij Nowgorod zur großen Messe bringen, wo sich das schönste Pelzwerk aus den gesamten russisch-asiatischen Fanggebieten zusammenfindet und von wo aus die Felle ihren Weg in die Welt antreten. Zunächst werden sie gewöhnlich nach London zu den großen Auktionen verschickt, um dann schließlich in Leipzig zu landen, dem Welthandelsplatz, an dem sich fast die Hälfte aller Rauchwaren der Erde ansammelt.

Im nördlichen Kanada, dessen Eissteppen die Heimat des Polarfuchses sind, arbeiten als Fallensteller hauptsächlich Eskimos, zu einem geringeren Teile auch die Indianer und als Aufkäufer die von den Pelzhandelsgesellschaften angestellten Mischlinge und Weißen. In früherer Zeit, als die Indianer im Weißen noch einen Feind sahen, war der Handelsverkehr mit ihnen oft so schwierig, daß bisweilen nichts anderes übrigblieb, als auf Distanz mit ihnen zu verhandeln, wie im alten Fort Prince of Wales in Churchill, wo man von den Mauern aus die Felle hinaufzog und darauf die Tauschware hinunterließ. Wenn auch nun heute die indianischen Pelztierfänger längst nicht mehr so wild sind, läßt sich doch mit den Eskimos, die auch geschicktere Fallensteller sind und auch viel tiefer ins Binnenland hineinkommen, besser arbeiten. Denn man kann es heute noch erleben, daß ein Eskimo seinem Pelzhändler, dem „Ersumattainar", vor dem ihm immer ein wenig bange ist, ganz bereitwillig, wie einst vor hundert Jahren der sibirische Fallensteller, einen Polarfuchs für ein hübsches Taschenmesser gibt und gleich fünf der prachtvollen Felle für eine Axt. Daß ein Pelzhändler auf solche Art mit Leichtigkeit zu einem Vermögen kommen kann, liegt auf der Hand. Ebenso verständlich ist es, daß manche dieser Mischlinge, die in einer so trostlosen Gegend wie in der nördlichsten Pelzhandelsstation nahe der Chesterfieldmündung leben müssen, den Pelzhandel mit einer Leidenschaft betreiben wie ein Spieler ein Hasardspiel. Immer läßt sich der Eskimo natürlich nicht so übers Ohr hauen, aber er ist schon zufrieden, wenn er für sein gutes Fuchsfell dreißig Dollar erhält und sich für dieses Geld beim Pelzhändler, der zugleich auch der Kaufmann der kleinen Ansiedler ist, das Nötigste für seinen täglichen Bedarf einkaufen kann. Der Indianer dagegen ist nicht so leicht zu befriedigen. Er ist nicht so weltfremd wie der Eskimo, den als Steppenbewohner schon der Schauder vor dem Unbekannten packt, wenn er in die Region der ersten Bäume kommt; viele dieser Indianer leben auch schon in der Nähe der Weißen und sehen bei ihnen mancherlei Dinge, die sie nun auch haben wollen. Die Folge hiervon ist dann, daß sie die Preise für die von ihnen erbeuteten Felle immer mehr hinauftreiben und wenig entzückt sind, wenn die „Fleischfresser", die Eskimos, ihre Ware oft so billig abgeben.

Die Pelzhändler, denen der direkte Handel mit den Eskimos und den Indianern obliegt, stehen selbst fast alle im Dienste der großen, im 17. Jahrhundert gegründeten Hudsonbai-Gesellschaft, die in den unwirtlichen westlichen Küstenstrichen der kanadischen Hudsonbai ihre Pelzhandelsstationen errichtet hat. Im Laufe des Sommers liefern die Fallensteller dort ihre während langer Monate gesammelten Fellvorräte ab und dann kommt eines Tages das „Pelzschiff", das alle diese wundervollen Pelzmassen mit sich nimmt und auf die Pelzmärkte von Newyork und London bringt. Der Pelzhandel in Grönland, woher ein großer Teil der schönsten Blaufüchse stammt, weist ziemlich ähnliche Verhältnisse auf. Zuerst erfolgt der Handel auf dem Tauschwege vom Eskimo an den Aufkäufer, worauf die gesammelten Pelze durch die Dänisch-Grönländische Handelskompagnie dem Welthandel zugeführt werden. Doch ist der grönländische Eskimo seinem nordamerikanischen Bruder als Händler gewöhnlich überlegen und weiß seine Ware gut zu schätzen. Für ein Taschenmesser könnte man in Grönland jedenfalls heute nur noch schwer ein Fuchsfell einhandeln.

Im Frieden des Hauses.

Jedes Kind, das zur Welt kommt, predigt sogleich das Evangelium der Liebe.

*

Das Vaterhaus, die Familie bleibt der angemessenste Boden, in welchem das Kind aufwachsen kann.

*

Oh, pflegt das Heimgefühl in euern Kindern!
Der Tugend beste Pflanzstatt bleibt das Haus.

*

Der wahre Gottesdienst des Hauses ist: die Kinder recht zu erziehen.

*

Himmelswonne, Seligkeiten
Und des Lebens tiefste Schmerzen,
Goldumglüht von reinster Liebe,
Wohnen nur im Mutterherzen.

Minderheitsregierung in Oesterreich.

Der Heimwehrführer als Innenminister.

Die Kabinettskrise in Österreich hat jetzt ihren Abschluß gefunden in der Bildung folgender Ministerliste: Bundeskanzler und Heerwesen: Vaugoin, Vizekanzler



Der Heimwehrführer Fürst Starhemberg.

und soziale Verwaltung: Schmitz, Äußeres: Seipel, Inneres: Fürst Starhemberg (Heimwehrführer), Justiz: Hüber (der Salzburger Landesführer der Heimwehren), Landwirtschaft: Thaller, Handel: Heinl, Unterricht: Professor Dr. Czermak, Finanzen: Dr. Juch.

Eine einheitliche Balkanwährung?

Zusammentritt der Balkankonferenz.

Die Balkankonferenz tritt am 5. Oktober in Athen zusammen und wird bis zum 12. Oktober in der griechischen Kammer tagen. An ihr sind sechs Balkanstaaten beteiligt. Zu den zahlreichen zu behandelnden Aufgaben, die die Balkankonferenz auf die Tagesordnung gesetzt hat, gehört auch die Einrichtung eines Balkan-Post-Vereins. Die Postgebühren sollen innerhalb der Balkanstaaten herabgesetzt werden, ferner denkt man an einen beschleunigten Postdienst in den Balkanstaaten und an eine Herabsetzung der Transportsätze innerhalb des Balkans. Ferner wird sich auch die Balkankonferenz mit der Frage einer einheitlichen Balkanwährung befassen.

Der Kampf um das Gefrierfleisch.

Die unbeliebten Gutscheine.

Der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung (Überwachungsausschuß) behandelte die Verbilligung von Frischfleisch an Stelle des zollfreien Gefrierfleisches. Reichsernährungsminister Schiele führte aus, daß es auf Grund der Ermächtigung möglich war, für die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1930 der minderbemittelten Bevölkerung zollfreies Gefrierfleisch noch einmal in bisherigem Umfange zuzuführen. Aber vom 1. Oktober 1930 ab müsse eine anderweitige Regelung Platz greifen. Deshalb seien zunächst einmal die beteiligten Wirtschaftskreise einschließlich der Verbraucher zu der Frage gehört worden, in welcher Weise die wirklich bedürftige Bevölkerung in Zukunft am zweckmäßigsten mit verbilligtem Fleisch versorgt werden könne. Hierbei hätten — mit Ausnahme des Gefrierfleischgroßhandels — alle beteiligten Kreise die Auffassung vertreten, daß eine unmittelbare Belieferung der Bevölkerung mit verbilligtem Frischfleisch nicht zu empfehlen sei. Vielmehr würde von diesen Kreisen übereinstimmend ein Gutscheinsystem als der einzig brauchbare Weg der Verbilligung bezeichnet. In der Aussprache wurde das Bedauern darüber ausgedrückt, daß man mit dem Gutscheinsystem wieder zu den üblen Kriegsmethoden zurückkehre. Die Mehrheit des Ausschusses, die aus Sozialdemokraten und Kommunisten bestand, schloß sich den Vorschlägen der Reichsregierung nicht an. Es wurde vielmehr ein Antrag des Abg. Dr. Hortz (Soz.) angenommen, in dem die Reichsregierung ersucht wird, daß im Gegensatz zu den früheren Reichstagsbeschlüssen ein bestimmtes Gefrierfleischkontingent wieder zollfrei zur Einfuhr zugelassen werde und daß auch die ehemaligen fleischbeschaulichen Erleichterungen für Gefrierfleisch wieder in Kraft treten sollen.

Eine Kartoffelkonferenz.

Der völlige Zusammenbruch der Kartoffelpreise.

Angesichts des völligen Zusammenbruches der Kartoffelpreise und der dadurch entstandenen Notlage der kartoffelbauenden Landwirtschaft hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft neben den Spitzenorganisationen der Landwirtschaft Vertreter des Kartoffelbaues, der kartoffelverarbeitenden Industrien, der Genossenschaften und des Handels zu einer Konferenz eingeladen, um mit den beteiligten Kreisen über die bereits eingeleiteten und die noch zu ergreifenden Maßnahmen zur Behebung der dringendsten Notstände zu beraten.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 1. Oktober 1930.

—* **Brennende Fragen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.** Technischer und organisatorischer Fortschritt, sowie die schwere Not der ländlichen Bevölkerung haben dem landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen neue Aufgaben gestellt, bei deren Lösung Wissenschaft und Praxis Hand in Hand arbeiten müssen. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß die Landwirtschaftliche Hochschule Bonn, die als erste unter den Landwirtschaftlichen Hochschulen im Vorjahre einen Lehrgang über landwirtschaftliches Genossenschaftswesen veranstaltete, diesen Kursus in diesem Jahre in den Tagen vom 23. bis 27. Sept. 1930 fortsetzte. Die landwirtschaftliche Hochschule Bonn, für die der Rektor Magnifizenz Koernicke, die mehr als 300 aus allen Teilen Rheinlands und Westfalens erschienenen Teilnehmer begrüßte, hatte ihre Einrichtungen erneut zur Verfügung gestellt. Der Komplex der zu behandelnden Fragen war in drei Hauptgebiete gegliedert: In Referate über genossenschaftliche Kredit- und Finanzpolitik, über

Steuerkalender
für Oktober 1930.

Zusammengestellt von der Südwestfälischen Industrie- und Handelskammer, Geschäftsstelle Lüdenscheid.

Die Nummer des Sollbuches oder der Hauptsteuerliste ist zur schnelleren Abfertigung bei jeder Zahlung oder Voranmeldung anzugeben.

Reichssteuer-Termine.

(Zahlstelle: Finanzkasse Lüdenscheid.)

Bis 6. Oktober: Einsendung der **Bescheinigungen** der im Monat September 1930 einbehaltenen und abgeführten **Lohnsteuer** an die Finanzkasse Lüdenscheid.

Bis 6. Oktober: **Lohnsteuerzahlung** der in der Zeit vom 16.—30. September 1930 bezw. 1.—30. September 1930 einbehaltenen Lohnsteuer.

Bis 10. Oktober: **Einkommensteuer Vorauszahlung** ausgenommen Landwirte) für das dritte Kalenderquartal 1930 in Höhe von einem Viertel der im letzten Steuerbescheid festgesetzten Steuerschuld und etwaiger Zuschlag zur veranlagten Einkommensteuer laut Zuschlagsbescheids.

Bis 10. Oktober: **Körperschaftssteuervorauszahlung** für das dritte Kalenderquartal 1930 in Höhe von einem Viertel der im letzten Steuerbescheid festgesetzten Steuerschuld.

Bis 15. Oktober: **Umsatzsteuervoranmeldung und Umsatzsteuervorauszahlung** für das dritte Kalenderquartal 1930.

Bis 20. Oktober: **Lohnsteuerzahlung** der in der Zeit vom 1.—15. Oktober 1930 einbehaltenen Lohnsteuer, wenn der einbehaltene Betrag 200,— RM erreicht.

Kirchensteuer.

(Zahlstelle: Kirchensteuerkasse beim Finanzamt Lüdenscheid,)

Bis 10. Oktober: **Kirchensteuerzahlung** laut Kirchensteuerbescheid für 1930.

Staatssteuer-Termine.

Zahlstelle: Oertliche Hebestelle.

Bis 15. Oktober: **Staatl. Steuer vom Grundvermögen.**

Bis 15. Oktober: **Hauszinssteuer.**

---

der Führung, endlich über Fragen der Organisation und Technik der Molkereigenossenschaften. An diese Vorträge, die sich über 5 Tage erstreckten, schlossen sich sehr eingehende und fruchtbare Besprechungen an. Der Lehrgang, der von Prof. Dr. Beckmann und Bankdirektor Feldmann geleitet wurde, und zu dem auch die Preußische Zentralgenossenschaftskasse in Berlin einen Referenten entsandt hatte, kann wiederum als ein wirklicher Erfolg bezeichnet werden. Es darf damit der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß auch im kommenden Jahre trotz schwerer wirtschaftlicher Depression sich dieser Lehrgang gleichen Besuches erfreuen möge.

—* Wie wir hören, hat die Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen in einer besonderen Verfügung die Schulbehörden angewiesen, der rechtzeitigen **Einschulung der taubstummen und blinden Zöglinge** besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Insbesondere ist auch auf die Möglichkeit der Einschulung von taubstummen Kindern, die das 6. Lebensjahr vollendet haben oder in Kürze vollenden, aufmerksam gemacht worden. Die Einschulung hat nach den Bestimmungen des Gesetzes betr. die Beschulung blinder und taubstummer Kinder vom 7. 8. 1911 zu erfolgen.

—* **Der Saatenstand Anfang September 1930 im Kreise Altena.** Für den Kreis Altena wurden von den Vertrauensleuten nachstehende Durchschnittsnoten abgegeben: (2=gut, 3=mittel (durchschnittlich), 4=gering.) Spätkartoffeln 2,8 (im Reg.-Bez. 2,8, in Preußen 2,7; Futterrüben (Runkeln) 3,— (im Reg.-Bez. 2,8, in Preußen 2,6.) Kohlrüben 2,9 (im Reg.-Bez. 3,2, in Preußen 3,2). Klee (auch mit Beimischung v. Gräsern) 2,7 (im Reg.-Bez. 2,6, in Preußen 2,8). Wiesen mit Be- oder Entwässerungsanlagen (Rieselwiesen) 3.— (im Reg.-Bez. 2,5, in Preußen 2,6). Andere Wiesen 3,5 (im Reg.-Bez. 2,8, in Preußen 2,9). Viehweiden 3,4 (im Reg.-Bez. 2,7, in Preußen 2,8).

Halver

—l Am heutigen 1. Oktober, mit dem Beginn des Winterhalbjahres, entboten uns die Glocken der Kirche erst um 7 Uhr den ersten Morgengruß anstatt bisher um 6 Uhr.

—l **Ein langentbehrtes Kleinod nach 30 Jahren wiedergefunden,** obschon der Eigentümer schon mehrere Jahre tot ist. Als der Landwirt Wilhelm Kreimendahl, noch auf seinem väterlichen Erbe „Auf den Eicken" lebte und die Ehe mit seiner Braut Auguste Tacke schließen wollte, verlor Kr. beim Strohschneiden seinen Verlobungsring; es war dieses einige Tage vor der Hochzeit. Die Streu wurde eingehend durchsucht, aber der Ring fand sich nicht wieder. Wohl oder übel mußte ein neuer Ring gekauft werden. Vor einigen Tagen fand nun der jetzige Besitzer H. Nothjunge beim Pflügen des Ackerlandes den vor 30 Jahren verloren gegangenen Ring wieder. Er befand sich noch in gutem Zustande; auch war der eingravierte Name noch deutlich zu lesen. Somit hat der Ring seinen Weg vom Streuboden in den Viehstall zum Düngerhaufen und dann auf das Feld genommen, wo er 30 Jahre in der Erde gelegen hat. Die Ww. W. Kreimendahl, der man den Fund übergeben, wird den Ring sicher als ein teures Andenken betrachten.

—l **Die Besitzung Berlinerstr. 41** ging durch Kauf in das Eigentum der Eiltransportfirma Wilh. Fingerhut, Hohl bei Halver über. Der notarielle Vertrag und die Auflassung wird in den nächsten Tagen erfolgen.

—l **Schwenke,** 1. Okt. Auf dem am Sonntag in Lüdenscheid stattgefundenen Gesangwettstreit errang der M.-G.-V. „Konkordia"-Beyenburg unter der Leitung des Dirigenten A. Humrighaus-Barmen den 1. Klassen-, 1. Ehren-, Höchstehren-, 1. Dirigenten- und den 1. Höchstpreis. Herr Humrighaus ist auch Chorleiter des M.-G.-V. Germania Hohenplanken und daher kein unbekannter in hiesiger Gemeinde.

Schalksmühle

—g Anläßlich der letzten diesjährigen **Uebung der** früh stattfand, wurden sämtliche Hydranten der Gemeindewasserleitung auf ihre Zuverlässigkeit geprüft. Hierbei zeigte sich, daß dieselben tadellos funktionierten und im Ernstfalle der Feuerlöschtätigkeit wertvolle Dienste leisten werden. Ganz besonders ist dies von den Hydranten in der Hälver- und Bahnhofstraße zu sagen. — Der alte Steigerturm an der unteren Hälverstraße, der etwa 30 Jahre im Dienst der Freiwilligen Feuerwehr Schalksmühle gestanden hat, soll am kommenden Sonnabend abgebrochen werden. Im nächsten Frühjahr wird dann ein neuer Steigerturm errichtet werden, der seinen Standort auf dem Schulhof zwischen der Hohenzollernschule und der Rektoratschule erhalten wird.

—l Wir machen noch besonders auf das am Samstag abend 8 Uhr in der Turnhalle stattfindende **2. Sonder-Konzert** des hiesigen Musikvereins aufmerksam. Der 1. Teil besteht aus Streichmusik unter Leitung von Fr. Lampmann und der 2. Teil aus Blasmusik unter Leitung von Fr. Elm. (Siehe heutiges Inserat.)

Kierspe

—s **Bessere Wasser-Versorgung.** Das Oberdorf hat in der letzten Zeit genügend Wasser gehabt. Offenbar ist dies auf das Legen neuer Rohre zurück zu führen, da die geringe Oeffnung in den alten Rohren nicht genügend Wasser bringen konnte. Die gleiche Erscheinung, wie sie im Oberdorf zu Tage trat, besteht nunmehr noch in der Lindenstraße. Die Bewohner dieser Straße klagen nach wie vor über ungenügende Wasserzufuhr. Die Rohre in dieser Straße sind vor 20 Jahren gelegt worden. Es handelt sich um Gasrohre, die ohne jeden Zweifel im Inneren verkrustet sind. Die Legung neuer Rohre erscheint daher auch hier ein Bedürfnis.

Kierspe-Bhf.

—b Der kurz nach 3 Uhr ab hier in Richtung Meinerzhagen verkehrende Personenzug erlitt dadurch eine längere Verspätung, daß an der Maschine kurz oberhalb Neuebrücke ein größerer Defekt auftrat, sodaß der Zug auf freier Strecke liegen bleiben mußte. Es war nicht möglich, die Maschine wieder flott zu machen, sodaß eine andere Maschine aus Meinerzhagen angefordert werden mußte, die den Zug weiter brachte.

—b Der **Um- bezw. Erweiterungsbau** des hiesigen Bahnhofsgebäudes schreitet trotz des regnerischen Wetters sehr gut vorwärts. Der Rohbau ist bereits errichtet und das Dach aufgelegt. Die an dem alten Gebäude befindliche Schieferverkleidung hat man zum großen Teil abgerissen, desgleichen auch einen Teil der Holzverschalung. Der Anbau ist aus Ziegelsteinen bis zum zweiten Stockwerk gebaut, während das Dachgeschoß aus Fachwerk hergestellt wird. Die noch auszuführenden Arbeiten werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen, sodaß noch mehrere Wochen vergehen werden, bis das Gebäude in Benutzung genommen werden kann.

Rönsahl

—c In seinem Vereinslokale hielt der **Turnverein Rönsahl** eine gutbesuchte Versammlung ab, die vom Vorsitzenden Turnbruder W. Köhler eröffnet und geleitet wurde. Die 3 Punkte umfassende Tagesordnung fand wie folgt ihre Erledigung. Turnplatzfragen: Der Turnplatz soll erweitert werden durch Abtragen der Böschung an der oberen Seite und Anfüllen der unteren Seite. Zur Gewinnung eines freien Geländes müssen die Baumreihen verschwinden und sollen selbige durch die Gemeinde anderweitig, oder vom Turnverein auf dem im Austauschwege erworbenen, an den Turnplatz grenzenden Grundstücke angepflanzt werden. Die notwendigen Erdbewegungen werden von den Mitgliedern ausgeführt und findet am kommenden Samstag nachmittag Arbeitsdienst statt. Das alljährlich stattfindende Stiftungsfest soll am 9. November gefeiert werden, bestehend aus Konzert, turnerische und theatralischen Vorführungen mit nachfolgendem Ball. Unter Verschiedenes wurde ein aktives Mitglied aufgenommen. Erwerbslose und Kurzarbeiter bis 3 Tage sind vom Vereinsbeitrage befreit. Sonstige interne Angelegenheiten kamen zur Besprechung und Erledigung. Gegen 12¼ Uhr konnte die Versammlung geschlossen werden. Gut Heil!

pn. **Hagen,** 1. Okt. Die Hagener Steuervorlage vertagt. Eine Entschließung an Reichs- und Staatsbehörden. Gestern nachmittag wurden die Beratungen über die von der Verwaltung eingebrachte Steuervorlage (Erhöhung der Biersteuer, Einführung der Getränkesteuer, Erhöhung der Realsteuern) fortgesetzt. Wie sich jedoch bald herausstellte, herrschte wenig Stimmung für eine Annahme der Steuervorlage. Das Zentrum stellte den Antrag die gesamte Vorlage an den Ausschuß 1 zu verweisen. In ausgiebiger Weise nahmen die Vertreter der Fraktionen, besonders der Flügelfraktionen zu den durch die Ausführungen des Oberbürgermeisters über die katastrophale Wirtschafts- und Finanzentwicklung in Hagen Stellung. Nach und nach geriet man völlig auf das Gebiet der hohen Politik und man vermeinte, im Reichstag zu sein, wo die Frage der Weltwirtschaftskrise, Youngplan und ähnliche aktuelle Dinge zur Beratung ständen. Der Stadtverordnetenvorsteher trübte den Rednern kein Wässerchen und auf einmal ging die Uhr auf halb zehn. Endlich wurde dann ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen und entsprechend dem Zentrumsantrage die Steuervorlage gegen die Stimmen der bürgerlichen Vereinigung an den Ausschuß 1 verwiesen. Die Versammlung nahm dann noch eine Entschließung an, die den Reichs- und Staatsbehörden unterbreitet werden soll. Es wird darin gesagt, daß Hagen seit Jahren im Zeichen allerschwerster Wirtschaftsnot stehe. Der Wohlfahrtsetat sei auf rund 10 Millionen RM. angewachsen und betrage heute 40% des Nettohaushaltes gegen früher 25%. Eine Besserung sei bei der besonderen Lage der Stadt Hagen nicht zu erwarten. Eine Aenderung der Gesetzgebung sei dringend notwendig, die es den Städten erlauben, über die Finanzkrise hinwegzukommen. Die Stadtverordnetenversammlung fordert dann weiter eine Linderung des Notstandes im Anschluß an die vom Magistrat und den wirtschaftlichen Organisationen eingeleiteten Bestrebungen nachdrücklichst, daß in größerem Umfange als bisher von der Reichsbahnverwaltung und sonstigen Reichsstellen Anträge für die Industrie nach Hagen

Baugewerbes mehr als bisher nach Hagen fließe. Darüber hinaus sind unverzüglich von Reich und Staat Zuschüsse zu gewähren, da andernfalls die sich aus den Finanzschwierigkeiten ergebenden politischen und wirtschaftlichen Folgen nicht abzusehen sind.

Köln, 29. Sept. So ist das Leben. Vor etwa 8 Tagen suchte und fand eine Ehefrau aus Köln-Deutz den Freitod. Tags zuvor hatte ihr der Ehemann seine bevorstehende Entlassung aus seiner Arbeitsstelle mitgeteilt. Die Frau nahm sich dies so zu Herzen, daß sie beschloß, ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie sprang durch ein im 2. Stockwerk liegendes Fenster in die Tiefe und war sofort tot. Nun wird dem trauernden Ehemann mitgeteilt, daß sein Lotterielos mit einem Gewinn von 22 000 RM. herausgekommen ist.

Bielefeld. Untreue eines Gemeindebeamten. Wegen Unterschlagungen und Urkundenfälschungen wurde der Angestellte der benachbarten Gemeinde Quelle, Gustav H., verhaftet. Er hatte fortgesetzt Ausgabebescheinigungen der Gemeinde mit dem Namen des Gemeindevorstehers versehen und sich an der Kasse auszahlen lassen. Außerdem hat er noch verschiedene andere Gemeindegelder unterschlagen. Das Geld hat er auf Rennplätzen verwettet.

Osnabrück. Nach Holland geflüchtet. Der Heilgehilfe Bals aus Melle, der im Zusammenhang mit dem Tod der Klockenbrink verhaftet werden sollte und nach der Tat geflüchtet war, ist es gelungen, die holländische Grenze zu überschreiten. Er führte im Zuge ein Gespräch mit einem Mitreisenden, worauf dieser Verdacht schöpfte, daß sein Gegenüber der gesuchte Bals sein könte. Als er das Bentheimer Grenzkommissariat benachrichtigte, war Bals bereits jenseits der Grenze.

Turnen, Spiel und Sport.

D. T. Handball. **Bezirksklasse.**

V. f. L. Vollme — Tv. Berkenbaum. 2:0 (0:0)

Die ersten Punkte sind verloren!

Wie getippt, haben die Blaujacken, welche insbesondere in den Fängen den T.-V.ern überlegen waren, den Sieg davon getragen. Nach dauerndem Hin und Her und scharfem Tempo kann jedoch auf beiden Seiten bis zur Halbzeit kein Treffer landen. Nach Wechsel hat V. f. L. Anwurf, aber wiederum scheint auch diese Hälfte torlos zu verlaufen, bis endlich durch schönes Vorlegen und forschen Wurf dem halbrechten Gast der Führungstreffer beschieden ist, worauf nach weiteren 5 Minuten das 2. Tor für Vollme fällt. — Nun erst tritt auch bei den T.-V.ern ein besseres Kombinationsspiel zu Tage, Torwürfe auf Torwürfe folgen, jedoch genügt es in keiner Weise das Ehrentor zu erzielen und muß sich nach Schlußpfiff der Platzverein als besiegt bekennen. Der von Tv. Jahn Kierspe-Bhf. gestellte Schiedsrichter leitete das Spiel zu beiderseitigen Zufriedenheit. Gut Heil!

Unter der Anklage des „Massenmeineides"

Der Angeklagte als sein eigener Zeuge.

Vor dem Schwurgericht in Erfurt begann der auf drei Wochen berechnete Prozeß gegen den früheren Schlosser und späteren Bergwerksdirektor Otto Mosch, de beschuldigt wird,

15 Meineide geleistet,

21 falsche eidesstattliche Versicherungen abgegeben und Urkundenfälschung und Betrug in vielen Fällen verübt zu haben. Neben ihm haben sich noch drei Mitangeklagte, darunter seine Frau, zu verantworten. Mosch, der, da er schwer leidend ist, auf einer Tragbahre in den Gerichtssaal gebracht wurde, hatte sich mit dem Erwerb von Kohlenfeldern und mit erfolgreichen Erdölgeschäften ein großes Vermögen erworben. Dieses Vermögen legte er nach dem Kriege zum großen Teile in

Hypotheken auf Bauerngrundstücke

in der Gegend von Gotha an. Zu Beginn der Inflation zahlten die meisten seiner Schuldner das Geld zurück. Später machte Mosch jedoch auf Grund der sog. Vorbehaltsklausel im Aufwertungsgesetz Aufwertungsansprüche geltend. Der Prozeß dreht sich nun hauptsächlich darum, ob der Gläubiger bei Abschluß der Hypothekengeschäfte tatsächlich die Vorbehalte getroffen hat. Er hat das immer wieder mündlich und schriftlich beschworen und auch beschwören lassen. Sein „Zeuge" war ein angeblicher

„Ingenieur Scharf".

Dieser Zeuge soll jedoch nach der Behauptung der Anklage überhaupt nicht existieren. Mosch soll vielmehr an Gerichtsstellen, an denen man ihn persönlich nicht kannte, selbst als „Ingenieur Scharf" aufgetreten sein. Er hat das anfangs zugegeben, bestreitet es aber jetzt wieder und will beweisen, daß Scharf vorhanden ist.

„Unfachmännische" Bomben.

Sachverständige im Bombenlegerprozeß.

Eingeworfene Fensterscheiben.

Nach der Mittagspause sagte Schriftleiter Spangenberg aus Heide u. a. aus, daß zwischen der Landvolkbewegung und seiner Zeitung gewisse Differenzen bestanden hätten. Im Winter 1928 seien einmal die Fensterscheiben der Schriftleitung eingeworfen worden und am nächsten Tage hätte die Zeitung ein Schreiben erhalten, in dem sie aufgefordert worden war, in Zukunft besser ihre Pflicht gegenüber der Landwirtschaft und deren Nöten auszuüben, da ihr sonst noch mehr geschehen werde. Von wem dieses Schreiben stamme, habe nicht ermittelt werden können.

Im Bombenlegerprozeß wurde der Kunstfeuerwerker Berckholz-Hamburg vernommen; er sprach über die Ähnlichkeit eines Kanonenschlages mit einer Komperitpatrone. Der Chemiker Dr. Rundshagen-Hamburg wurde dann als Sachverständiger über die

Einrichtung der Bomben

gehört; er erklärte sie für unfachmännisch und unzweckmäßig. Der Zeuge Lorenzen aus Katharinenherd sagte, er wisse genau, daß weder Heim noch Hamkens mit den Anschlägen irgend etwas zu tun hatten. Hamkens habe ihm öfter gesagt, er wolle mit der ganzen Knallerei nichts zu schaffen haben, das seien keine Mittel, die die Bewegung anwenden dürfe. Der Zeuge Pauls erklärte, er sei verschiedentlich mit Berufskollegen in Berlin vorstellig geworden, u. a. im Oktober 1928 beim Reichsernährungsminister. Der Zeuge Gutsbesitzer Bayer sagte aus, in den Versammlungen der Wachvereinigung sei über die Not der Landbevölkerung gesprochen worden. Von Sprengstoffanschlägen und Schreckschüssen sei nicht die Rede gewesen, wohl aber indirekt von

passivem Widerstand.

Der Sachverständige Dr. Rundshagen äußerte sich dann noch einmal über die Beschaffenheit der Sprengkörper. Nach seiner Ansicht läßt sich nicht genau feststellen, ob bei der Herstellung dieser Bomben ein Laie oder ein Fachmann mitgearbeitet hat.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 30. September.

Oberleutnant a. D. Fuhrmann aus der Haft entlassen.

Berlin. Oberleutnant a. D. Fuhrmann ist nach den Gutachten, die mehrere beamtete Ärzte auf Grund eingehender Untersuchungen und Beobachtungen im Verein mit einem Professor der Berliner Universität abgegeben haben, zurzeit nicht haftfähig. Die Staatsanwaltschaft hat daher die Strafvollstreckung zunächst auf die Dauer von drei Monaten verboten.

Geldbriefträger beraubt.

Königsberg i. Pr. In der Nähe von Groß-Raum wurde ein Geldbriefträger von zwei maskierten jungen Männern überfallen. Dem Briefträger wurden 846 Mark, die er bei sich hatte, geraubt. Die Täter verschwanden im Walde und konnten bisher nicht ermittelt werden.

Eröffnung der Welfenschatz-Ausstellung.

Berlin, den 1. Oktober.

Der heißumstrittene Welfenschatz wird nun doch von Mittwoch ab in den Räumen der Deutschen Gesellschaft in Berlin der Oeffentlichkeit zugänglich sein. Dienstag abend wurde die Ausstellung vor geladenen Gästen durch den Reichskunstwart Dr. Redslob eröffnet.

Halsmann begnadigt.

Wegen Vatermordes verurteilt.

Wien, den 1. Oktober.

Der österreichische Bundespräsident hat 120 Sträflingen, die sich während ihrer Strafhaft ordnungsgemäß führten, die weitere Strafdauer erlassen. Unter den Begnadigten befindet sich auch der junge Halsmann, der wegen Ermordung seines Vaters in Innsbruck verurteilt worden war.

Schwere Bluttat eines Griechen.

Athen. Im Piräus hat sich eine schwere Bluttat ereignet. amphibium" eingetroffen. Es ist ein Motorboot, das auf Rädern montiert wird, sobald der Weg über Land geht. Die Reisenden beabsichtigen Europa und Afrika zu durchreisen. Sie haben mit dem Boot bereits die Meerenge von Gibraltar durchquert.

Ein Griechen hat vor einem Kaffeehaus sitzenden Mann, mit dem er Streitigkeiten gehabt hatte, durch zwei Schrotschüsse nieder und verwundete fünf unbeteiligte Spaziergänger. Die Polizei konnte den Rasenden nur mit Mühe vor der Wut der erregten Menge schützen.

Weltreise mit einem Motorboot auf Rädern.

Kiel. In Rochefort sur Mer sind drei Kieler mit einem „Motor-

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Persil wird billiger!

Mit dem heutigen Tage treten für Persil folgende neue Verkaufspreise in Kraft:

für das Normalpaket 40 Pfg., für das Doppelpaket 75 Pfg.

Diese Preisermäßigung ist vor allem möglich geworden durch die immer mehr steigende Beliebtheit, der sich dieses einzigartige Waschmittel in der gesamten deutschen Hausfrauenschaft erfreut. Die überragende Güte, die von jeher sein hervorstechendstes Merkmal war, wird es im Verein mit dem neuen verbilligten Preis noch mehr zum Liebling der Hausfrau und ihrem unentbehrlichen Helfer machen!

Henkel & Cie. A.-G.
Düsseldorf

Persil wird niemals lose, sondern nur in der bekannten Originalpackung verkauft.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden und trostreichen Worte des Herrn Pfarrers Radicke, insbesondere dem Wehrverein Rönsahl, sagen wir hierdurch unsern

tiefgefühlten Dank.

Wwe. Wilh. Müller und Angehörige.

Bürhausen b. Rönsahl, d. 30. Sept. 1930.

Ia. gelbfleischige
Speise-Kartoffeln
zum Einkellern,
ferner:
Industrie-Saat-Kartoffeln
im Tausch gegen
Industrie-Speise-Kartoffeln
liefert
Albert Herdepe,
Halver.

Steinzeug-Töpfe
1–10 Liter
Wilh. Bell jr.,
Halver.

„Langenbrahmer Antrazitkohlen"
Auf Lager vorrätig:
Anthrazit Nuß 2,
Anthrazit Nuß 3,
Anthrazit-Eierform-Briketts nur von Zeche Langenbrahm.
Carl Zimmermann
Ob-Rönsahl,
Telefon Nr. 11 Rönsahl.

Fußbodenlackfarbe
Tapeten,
Leisten,
Kreide, Gips,
Bohnerwachs
empfiehlt:
C. Menke Halver


Moderne Speisezimmer
495.-
575.-
685.-

Besuchen Sie bitte meine Ausstellung:
DIE WOHNUNG DER NEUZEIT!


Schlafzimmer
von 495.- an


Moderne Küchen
von 245.- an

REICHHALTIGE AUSWAHL IN EICHE UND EDELHÖLZERN. Stets die neust. Modelle.

Hermann Kornblum
HAGEN i. W.

Lieferung durch eigenen Fuhrpark frei Haus, wohnf. aufgestellt.


Einrahmen v. Bildern, Diplomen usw. besorgt prompt u. billigst. **Wilh. Bell jr.**

Offene Beine
Ein einfach., billiges Hausmittel, ärztl. empfohlen, täglich eingehende Anerkennungen.
Auskunft kostenlos.
H. Funke, Leipzig N. 121, Theresienstraße 5.

Betreffs Konkurs J. D. v. Brocke-Erkens-Bollwerk.

Gläubigerversammlung wird auf den 9. Oktober 1930, 10¾ Uhr Zimmer 8 hierselbst anberaumt.

Reinerzhagen, den 26. September 1930.

Das Amtsgericht.

Musik-Verein Schalksmühle.

Am Sonnabend, dem 4. Oktober 1930, abends 8 Uhr in der Turnhalle

II. SONDERKONZERT.

I. Teil: STREICHMUSIK (32 Mannn).
Leitung: Fritz Lampmann.
Verstärkt durch das Schwerter Orchester
II. Teil: BLASMUSIK (34 Mann).
Leitung: Fritz Elm.
Anschließend:
BALL.
Zu zahlr. Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Füllfederhalter u. Schreibartikel
sind vorrätig in der
Buchhandlung
Wilh. Bell jr.,
Halver i. W.